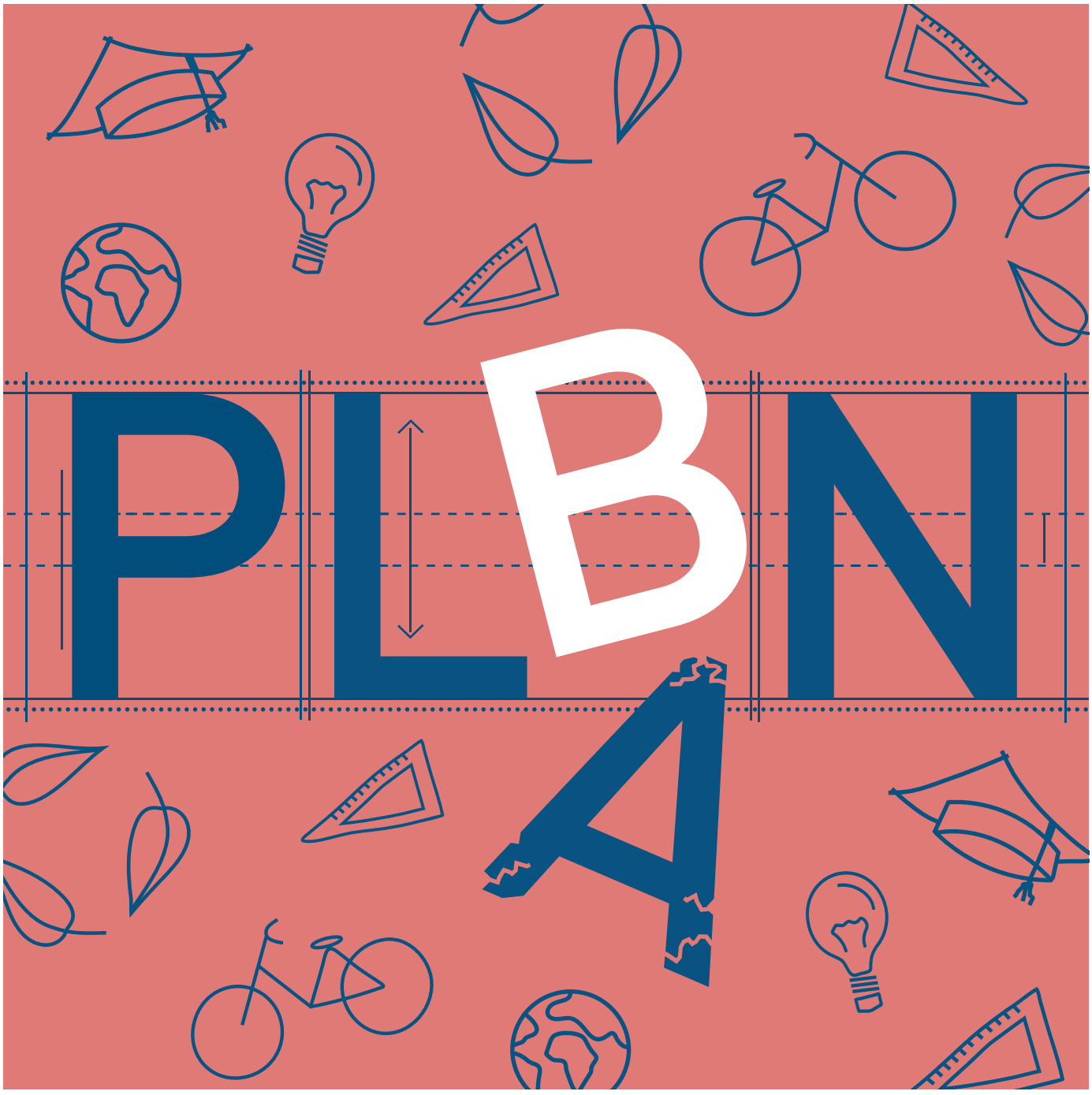
Ideen
für Mensch
und Umwelt

BOCKERMANN FRITZE

bf|acto

Ausgabe 8 / Winter 2024

Das Magazin der BOCKERMANN FRITZE Unternehmensgruppe



Plan B



TITELBILD

Jana Frömel ist als duale Studentin bei Bockermann Fritze Ingenieur-Consult beschäftigt. Das war jedoch ursprünglich gar nicht so geplant. Der Plan A für den Start ihrer Karriere war ein Kunststudium.
Doch wie so oft im Leben kam alles anders als gedacht. Trotz ihrer Leidenschaft für Kunst, die sie nun in ihrer Freizeit auslebt, wuchs in ihr das Bedürfnis nach einer beruflichen Zukunft mit mehr Sicherheit und Stabilität. Der Plan B: ein Studium im Bereich Marketingmanagement bei Bockermann Fritze.

Instagram:
creart_j.f

INHALT

Warum ein Plan B manchmal der bessere Plan A ist 4
Vom Scheitern zur Innovation

Absolut kein Plan? 8
Felix Behm zur Gen Z

Bildung sollte Plan A sein 12
Black Rhino Academy

Hält sich Wasser an einen Plan? 20
Kreative Lösungen für neue Herausforderungen

Mobilität nachhaltig gestalten 24
Mehr als ein Plan B

Trucks allein unterwegs 27
Mobilität braucht einen Plan

Plan B für den B-Plan 30
Warum Spielregeln sinnvoll sind

Das große Ganze planen 32
BFP in 16 Videos

Mit Plan und Weitsicht 35
Julian Lenz – Stadtplaner als Schnittstelle

Innovationspark Riedelbach 37
Vorausschauend planen

Nachhaltig entwickelt 40
Ein B-Plan, der neue Wege geht

Den Schalter umlegen 44
Ein Plan B für die Karriere

Plan B für neue Lebensphasen 46
Chancen entwickeln

Die Kunst des Unvorhersehbaren 38

Alles fit? 52

[bf'fakto] bf|acto ist das Kundenmagazin der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe. Die Wortmarke „bf“ wird verwoben mit der Wortverbindung „de facto“, die den Ist-Zustand einer Sache oder eines Sachverhalts beschreibt. bf|acto berichtet anschaulich, seriös und unterhaltsam über die vielfältigen Projekte der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe.

IMPRESSUM

Herausgeber:
Bockermann Fritze Unternehmensgruppe
Rechtlich vertreten durch:
Bockermann Fritze
IngenieurConsult GmbH
Dieselstraße 11, 32130 Enger
Tel. +49 5224 97 37-0
www.bockermann-fritze.de

Projektkoordination:
Daniel Meier, danielmeier.design

Redaktion:
Artgerecht Werbeagentur GmbH, Bielefeld
Dr. Eike Birck, Corinna Bokermann,
Stefanie Gomoll, Thomas Volkmar (V.i.S.d.P.)

Konzeption und Realisation:
Artgerecht Werbeagentur GmbH, Bielefeld

Art Direktion:
Bettina Rieso

Druck:
Bösmann Medien und Druck GmbH & Co. KG, Detmold

Gedruckt auf Pergraphica classic rough
FSC® zertifiziert, EU Ecolabel und green range ausgezeichnet.

MIX Papier | Fördert gute Waldnutzung FSC® C109521

Auflage: 2.500 Exemplare / Stand: Oktober 2024



Wir alle nutzen zur Bewältigung unseres Alltags unterschiedlich detailliert ausgearbeitete Pläne. Diese bringen uns unter anderem Klarheit, Motivation und Sicherheit für die Gegenwart und unsere Zukunft. Pläne sind Zeichen von Weitsicht. Alleine im Familienleben erlebe ich jedoch jeden Tag, wie unterschiedlich wir damit umgehen – jetzt, mit einem scheinbar planlosen Kind in der Pubertät, mehr denn je.

In der bf-Gruppe beschäftigen wir uns tagtäglich damit zu planen: strategische Pläne, Personalpläne, Karrierepläne und natürlich Projekt-, Bau- und Bauzeitenpläne – um nur einige wenige zu nennen. Diese Pläne benötigen wir, um Strukturen zu schaffen, Projekte erfolgreich umzusetzen und gesteckte Ziele zu erreichen. Und wir wissen aus ebendiesem Alltag nur zu gut, wie der vermeintlich beste Plan auf dem Papier in der Realität doch noch einmal angepasst oder verändert werden muss. Nicht alles ist eben detailliert planbar.

In einer Welt, die sich ständig verändert, ist es wichtiger denn je, flexibel zu bleiben und Alternativen zu haben. Ein Plan B ist also keine Notlösung. Er ist ein Zeichen von Resilienz und Anpassungsfähigkeit. Denn manchmal führt uns der Plan B zu neuen Möglichkeiten und unerwarteten Erfolgen.

Ein Plan B ist keine Notlösung. Er ist ein Zeichen von Resilienz und Anpassungsfähigkeit.

In dieser Ausgabe berichten wir von Menschen, die einen Plan B als Chance genutzt haben, um sich ihren geänderten Lebenssituationen zu stellen. Wir zeigen, warum es im Bereich der Mobilität und im Umgang mit Wasser so wichtig ist, neue Wege zu gehen und vom Ur-Plan abzuweichen.

Mit der personellen Verstärkung unseres Teams in der Bauleitplanung können wir Sie und uns noch stärker bei der Aufstellung von Bebauungsplänen unterstützen. Und wir stellen Ihnen vor, wie wir in diesem Jahr selbst einen besonders nachhaltigen B-Plan für ein neues Wohngebiet in Enger aufgestellt haben.

Für neue Lösungsansätze braucht es kritisches, lösungsorientiertes Denken und dafür ist auch Bildung ein hohes Gut. Diese ist aber nicht auf der ganzen Welt selbstverständlich. Wir berichten von der Gründung der Black Rhino Academy in Tansania und einem klaren Plan, Bildung mehr Menschen zugänglich zu machen.

Besonders interessant ist für mich der Gastbeitrag von Felix Behm zur Generation Z. Vielleicht ist der Nachwuchs gar nicht so planlos, wie es oft wirkt, und ich bin gefragt, etwas umzuplanen.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Freude beim Lesen –
(mit oder ohne Plan)

Ihr



Matthäus Biro

Warum ein **Plan B** manchmal der bessere Plan A ist

Vom Scheitern zur Innovation

„Wenn du Gott zum Lachen bringen willst, erzähle ihm von deinen Plänen“, sagte einst Blaise Pascal. Der Satz des französischen Mathematikers, Physikers, Literaten und christlichen Philosophen ist eine Lesart von „Der Mensch denkt, Gott lenkt“. Und auch in einem weltlichen Kontext hat jeder von uns es schon mal erlebt, dass der beste Plan einfach nicht aufgehen mag. Die Gründe dafür können ganz unterschiedlicher Natur sein. Daher ist es immer gut, einen Plan B in der Tasche zu haben – oder sich auf Neues einzulassen.

Autorin: Eike Birck

In einer Welt im Wandel, geprägt von Unwägbarkeiten, ist die Fähigkeit, sich anzupassen und auf neue Situationen zu reagieren, eine der wertvollsten Eigenschaften des Menschen. Die Natur hat es uns vorgemacht. Pflanzen beispielsweise sind wahre Meisterinnen darin, sich an die äußeren Umstände anzupassen: Sie wachsen zum Sonnenlicht und viele von ihnen überstehen große Temperatur- und Niederschlagsschwankungen, wie sie in einem normalen Jahresverlauf üblich sind. In puncto Nahrungskette erweisen sich zum Beispiel afrikanische Akazien als äußerst wehrhaft. Um ihre jungen, zarten Blätter vor Fressfeinden wie Giraffen zu schützen, wuchsen ihr lange Dornen. Die Giraffe wiederum entwickelte eine lange, bewegliche Zunge und unempfindliche Lippen, mit denen sie trotz des stacheligen Schutzes an die begehrten Blätter herankommt. Im Gegenzug wurden die Dornen länger – und so weiter und so fort. Der lange Hals ist übrigens ebenfalls evolutionär bedingt, damit Giraffen auch Blätter an hohen Bäumen gut erreichen können, wenn die niedrig hängenden schon gefressen wurden. So konnten sie sich gegen ihre seinerzeit kurzhalsigeren Artgenossen durchsetzen, die letztlich ausstarben. Ein Beispiel für die Evolution: „Survival of the fittest“ nannte es Charles Darwin. Demnach setzt sich das am besten angepasste Lebewesen durch – und überlebt.

Not macht erfinderisch



Manchmal erweist sich ein Plan B im Nachhinein als der bessere Plan A, ist nicht nur eine Alternative, sondern oft der Beginn einer spannenden Reise voller Kreativität und Innovation. Ein gescheiterter Plan A kann zu neuen Entdeckungen führen, wie das Beispiel von Coca-Cola zeigt. Ursprünglich wollte der US-amerikanische Apotheker John Stith Pemberton ein Mittel gegen Müdigkeit und Kopfschmerzen entwickeln. In den 1880er-Jahren kreierte er ein Tonikum aus Kolanüssen und Kokablättern und schenkte es glasweise in seiner Apotheke aus – mit eher mäßigem Erfolg. Durch einen glücklichen Zufall kam Pemberton jedoch auf die Idee, das Getränk mit Kohlensäure zu versetzen und als Erfrischungsgetränk zu verkaufen. So entstand aus dem ursprünglichen Plan A, ein Heilmittel zu entwickeln, der Plan B – Coca-Cola als Erfrischungsgetränk. Was zunächst nach einem Misserfolg aussah, wurde zu einem der bekanntesten und erfolgreichsten Produkte der Welt. Allerdings war Pemberton nicht mehr allein am globalen Siegeszug des Getränks beteiligt. Kurz nachdem er sich das Getränk patentrechtlich hatte schützen lassen, verkaufte er aus Geldnot zwei Drittel seiner Anteile an den Unternehmer Asa G. Candler.



Offen für Neues

Lebenswege haben Kurven. Auch wenn wir es noch so sehr versuchen: Ein Leben ist nicht planbar. Schicksal oder Zufall – woran man glauben mag – geben sorgsam durchstrukturierten Plänen häufig eine ganz andere Wendung. Das muss nicht immer negativ sein, sondern kann – ganz im Gegenteil – Positives bewirken, wenn man offen für Neues ist. Ein Quäntchen Glück schadet dabei keinesfalls und zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein, wie 1961 eine bis dato unbekannte Band aus Liverpool. In Hamburg wurden die Beatles von Brian Epstein entdeckt, als sie lediglich als Begleitband von Tony Sheridan bei Studioaufnahmen (u. a. „My Bonnie“) fungierten. Auf der Platte wurden sie übrigens noch nicht einmal namentlich erwähnt. Der Rest ist Geschichte.

Der Lebensweg von Tadao Andō hielt ebenfalls einige Schlenker bereit. Zwar interessierte sich der 1941 in Osaka geborene Stararchitekt schon mit 15 Jahren für seine spätere Berufung, aber er arbeitete zunächst als Zimmermann und machte Karriere als Profiboxer. Obwohl er nie Architektur studierte, eröffnete der Autodidakt 1969 in seiner Geburtsstadt ein eigenes Atelier, das er Tadao Andō Architect & Associates nannte. Heute zählt er zu den bekanntesten Architekten Japans, hat in Yale, Harvard, an der Columbia, an der IAA in Sofia und an der Universität in Tokio gelehrt.

Aus einem Desaster zur Marktführerschaft



Ein weiteres milliardenschweres Beispiel liefert die Erfindung von WhatsApp. Die Gründer Jan Koum und Brian Acton hatten ursprünglich die Vision, eine App zu schaffen, die den Status der Nutzenden anzeigt, ähnlich wie die Funktion, die später zum WhatsApp-Status wurde. Jan Koum reiste 2008 durch die Welt – mit einem Nokia 6610. Mit Freunden in Kontakt zu bleiben, fiel per SMS schwer – schließlich musste im Pre-Smartphone-Zeitalter noch jeder Buchstabe einzeln eingetippt werden. Und wenn man mit jemandem telefonieren möchte, ist es natürlich sehr hilfreich zu wissen, ob der Angerufene gerade Zeit und Muße für ein Gespräch hat. Das war die Grundidee von WhatsApp. User konnten damit Status-Texte schreiben, ob sie gerade zur Verfügung stehen. Über die App zu chatten, so wie wir es heute kennen, war zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht vorgesehen. Eigentlich war die Status-Idee gut: Die App wurde heruntergeladen, aber niemand nutzte sie. Jan Koum bezeichnete diese Phase als Desaster. Hilfe kam von unerwarteter Seite: 2009 ermöglichte es Apple, Push-Notifikationen auf die iPhones zu schicken. Das bedeutete, dass man auch dann Nachrichten erhielt, wenn die App nicht aktiv war. Die Statusnachrichten wurden nun rege dazu genutzt, um miteinander zu kommunizieren. Das war für die beiden Gründer der berühmte Aha-Moment: Sie rüsteten WhatsApp mit einer Chat-Funktion nach und der Grundstein für die heutige Messenger-App mit knapp drei Milliarden Nutzenden wurde gelegt. Ab Dezember 2009 war sogar das Versenden von Fotos möglich, damals ein Novum – und eine willkommene Alternative zur umständlichen MMS. WhatsApp hat die beiden Gründer steinreich gemacht: 2014 zahlte Facebook 19 Milliarden Dollar für das Unternehmen.

Der Halleluja-Moment

Oft ist es ein unverhoffter Geistesblitz, der eine entscheidende Wendung bringt, wie bei der Erfindung des Post-its. Auch wenn die Welt sicherlich ohne diese kleinen gelben Zettel überlebt, ist der Weg, der zu dem Produkt führte, beispielhaft für einen erfolgreichen Plan B. 1968 arbeitete der bei dem US-amerikanischen Unternehmen 3M frisch eingestellte Jungchemiker Spencer Silver an der Entwicklung eines superstarken Klebstoffs – so die Aufgabenstellung. Silver scheiterte auf ganzer Linie. Denn sein Kleber haftete nur schwach – und ließ sich sogar wieder ablösen. Für den jungen Wissenschaftler ein Misserfolg. Später, als klar war, dass er Papierwarengeschichte geschrieben hatte, wird Silver sagen: „Ich hatte die Lösung für ein Problem gefunden, nach dem ich noch suchte.“ Aber zurück zur Historie: Trotz des angeblichen Fehlschlags verbreitete sich bei 3M die Nachricht über Silvers Erfindung. Die selbstklebenden Mikrosphären, ebenso genial wie zunächst unnütz, erregten die Aufmerksamkeit eines älteren Kollegen, Arthur Fry, der – wie Catherine Genest in ihrem Artikel über die Erfindung des Post-its schreibt – die entscheidende Erleuchtung hatte. Als Mitglied im Kirchenchor hatte Fry die Angewohnheit, während der Chorproben kleine Zettel zwischen einzelne Notenblätter zu legen, um die gewünschten Lieder während des Singens schneller zu finden. Allerdings fielen diese Lesezeichen ständig heraus. Und so dachte er, während er einen Psalm zu Ehren Jesu Christi sang, an die von Silver entwickelten Mikrosphären. Wäre es nicht großartig, seine Lesezeichen mit dieser Klebemasse zu versehen? Von diesem Zeitpunkt an arbeiteten die beiden Männer offiziell gemeinsam an der Perfektionierung des Klebstoffs. Jedoch konnten sie ihre skeptischen Vorgesetzten erst 1980 davon überzeugen, Post-it-Blöcke auf den Markt zu bringen. Heute verkauft 3M jährlich schätzungsweise etliche Milliarden davon.

All diese Beispiele zeigen, dass ein Schritt zurück uns unter Umständen mehrere Schritte nach vorn bringen kann. Dass das Scheitern von Plan A oft der Ausgangspunkt für großartige Erfolge und bahnbrechende Innovationen sein kann. Ein Plan B ist demnach nicht nur eine Notlösung, sondern ein Beleg für die menschliche Kreativität, Anpassungsfähigkeit und Resilienz. Scheitern ist in unserem Kulturkreis negativ besetzt, aber sind es nicht gerade die Rückschläge, aus denen wir am meisten lernen und gestärkt hervorgehen?

Felix Behm zur Gen Z

Absolut kein Plan?

Was ist dran an den Stereotypen über die Gen Z? Wie tickt die Generation der Post-Millennials, was sind ihre Werte, welche Vorstellung hat sie vom Leben, der Arbeit und welchen Plan für die Zukunft – Gen Z-Experte und Keynote-Speaker Felix Behm gibt einen Einblick.

Autorin: Corinna Bokermann

© woehrstein fotografie

Herr Behm, zählen Sie zu den Menschen, die immer einen Plan B in der Tasche haben?

(lacht) Nicht immer! Da habe ich mich – wo es passt – der Gen Z angepasst und mache manchmal einfach. Das heißt, ich presche dann vor und probiere Dinge aus. In aller Regel geht das auf. Und wenn Pläne aufgehen und funktionieren, ist das natürlich noch mal besser, weil auch ich mich dann richtig reinhänge.

Hat die Gen Z einen Plan fürs Leben oder stolpert sie planlos und voll verplant durchs Leben?

Ich glaube, viele Gen Zler entwickeln im Laufe ihres Lebens einen Plan, aber wesentlich später als wir. Das hat seine Gründe. Denn die Post-Millennials können mit Blick auf Ausbildung, Studium und Arbeitswelt sehr flexibel agieren. Sie sind deutlich weniger als ihre Elterngeneration, die Angehörigen der Generation X, und zählen damit zur kleinsten Alterskohorte nach dem Zweiten Weltkrieg. Und während in den kommenden Jahren gerade mal rund elf Millionen junge Menschen auf den Arbeitsmarkt kommen, gehen fast doppelt so viele in Rente. Der Arbeitgebermarkt wandelt sich und ist schon jetzt immer mehr ein Arbeitnehmermarkt. Das betrifft zunächst alle Generationen, im Hinblick auf junge Talente allerdings speziell die Generation Z. Und so ist es für sie aufgrund dieser Gegebenheiten kein Problem, flexibel zu switchen und zu wechseln. Dies führt dazu, dass wir meinen, die Jugendlichen seien planlos. Diese Haltung spiegelt sich auch in anderen Bereichen.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Studierende der Gen Z informieren sich heute relativ wenig darüber, was sie studieren. Das machen sie aber immer mit dem Gedanken: Im Zweifel mache ich etwas anderes. Das konnten wir früher nicht, denn wir brauchten Geld, konnten es uns nicht leisten, einen krummen Lebenslauf zu haben. Natürlich kann man drüber streiten, ob das gut oder schlecht ist. Denn es schadet sicherlich nicht, sich zu informieren. Nicht zuletzt angesichts der großen Auswahl an Möglichkeiten. Schließlich gibt es rund 320 Ausbildungsberufe und auch die Vielfalt an Studiengängen ist enorm. Hinzu kommt: Nicht nur in puncto Ausbildung und Studium ist das Angebot umfangreich – auch in anderen Lebensbereichen ist die Fülle an (Auswahl-)Möglichkeiten gewachsen. Das kann überfordern und war früher auf alle Fälle noch komplett anders.

Wie ist Ihre Erfahrung, wie tickt die Generation Z und was bedeutet das für die Unternehmen?

Diese Generation tickt anders als gedacht. Mein Buch trägt nicht umsonst diesen Titel (lacht). Die Gen Z hat ein komplett anderes Mindset. Lebt in einer Welt, die wir uns noch nicht erschlossen haben: nämlich vollständig digital. Die Zahlen schwanken zwischen sechs und acht Stunden täglich. Wenn Sie bedenken, dass Kinder bereits im Schnitt mit elf oder zwölf Jahren ein Smartphone bekommen und das bis zum 18. Lebensjahr im Schnitt täglich sechs Stunden nutzen, lässt sich erahnen, dass das eine enorm prägende Erfahrung ist. Von vielem, was sie nutzen, haben wir gehört, aber werden es selbst nie anwenden. Es ist die erste vollkommen digital aufgewachsene Generation, die unzählige digitale Quellen als Informationsgeber nutzt. Mit dem Ergebnis, dass die Gen Z flexibler handelt und kritisch hinterfragender ist. Wenn Lehrende oder Ausbildende etwas sagen, checkt diese Generation dies. Das bedeutet, dass diese Generation nicht mehr so handelbar ist wie vorherige. Es empfiehlt sich daher, sich mit dem, was sie beschäftigt, auseinanderzusetzen. Also dort unterwegs zu sein, wo sie gucken. Nur so kann man erfahren, wie sie ticken. Das ist eine nicht immer einfache Welt …

Wie lässt sich die junge Generation charakterisieren?

Wir haben es schon angeschnitten. Es sind drei Schlagworte, die ich für wesentlich halte, um sie zu beschreiben: digital, flexibel und kritisch hinterfragend. Dabei besitzt das Digitale einen enormen Impact. Gen Zler sind die erste vollständig digital aufgewachsene Generation. Aber auch das Flexible, die Fähigkeit, beim Wechsel des Arbeitsplatzes schnell Veränderungen zuzulassen, ist aus meiner Sicht ein wichtiges Attribut. Denn die Gen Z ist so, weil sie es sich leisten kann – da braucht es, wie erwähnt, nur einen Blick auf den demografischen Wandel. Es gibt zu wenige von ihnen. ▶

Felix Behm ist Keynote Speaker und Experte zum Thema Generation Z. Als ehemaliger Personaler in Führungsfunktion weiß er, wovon er spricht. Durch seine Erfahrungen gibt er Entscheidern Impulse an die Hand, auf was es bei den sogenannten Zlern wirklich ankommt, um sie für sich zu gewinnen. Gleichzeitig hilft er dabei, Vorurteile abzubauen: Vorurteile den jungen Leuten gegenüber, aber auch Vorurteile gegenüber den Generationen allgemein. Als Vortragsredner und Buchautor ist er sowohl bei DAX-Unternehmen gefragt als auch bei öffentlichen Institutionen wie dem Bundesministerium für Wirtschaft und Klima oder dem ZDF. „Generation-Z-Talk“ heißt sein Podcast.
www.felixbehm.de

Es ist die erste vollkommen digital aufgewachsene Generation, die unzählige digitale Quellen als Informationsgeber nutzt. Felix Behm

Als Mitarbeitende ebenso wie als Kundinnen und Kunden, die es auch mithilfe von Rabatten zu gewinnen gilt. Wir brauchen Fachkräfte. Es fehlen schon Zehntausende. Unternehmen kämpfen bereits mit Tricks. Da denkt man als 20-Jähriger sicher schon einmal: „Wenn's nicht passt, dann geh ich eben wieder."

Welche Rolle spielen die sozialen Medien?

Nicht nur die Arbeitswelt bewegt sich schneller. Neue Nachrichten verbreiten sich durch soziale Medien im rasanten Tempo. Die Gen Z ist es gewohnt, sich bei Bedarf Informationen schnell aus dem Netz zu ziehen, hat gelernt Dinge kritisch zu hinterfragen und natürlich auch etwas zu bewegen. Ein Beispiel dafür ist Fridays for Future – eine Bewegung, die auch dank sozialer Medien so schlagkräftig werden konnte. Die Geschwindigkeit, mit der sie online unterwegs ist, ist enorm. 24-Stunden-Stories auf Insta, Snapchat & Co. stehen stellvertretend dafür. Gleichzeitig bringt die Informationsflut auch andere Aspekte mit sich: Die Aufmerksamkeitsspanne der Gen Zler ist niedriger. Doch die Lehrerin oder den Lehrer, der vor der Klasse steht, kann man natürlich nicht so einfach wegwischen wie die Story auf Insta & Co.

Mit welchen Schwierigkeiten und Herausforderungen ist die Gen Z konfrontiert?

Dazu zählen einige äußere Einflüsse der letzten Jahre, die sich auswirken. Das sind zum einen große Themen wie Nachhaltigkeit, Umwelt und Klima, die jetzt jedoch abgelöst wurden durch den Krieg in Europa. Die Angst vor dem Krieg, der gar nicht weit entfernt stattfindet, ist da. Und dann gibt es noch die Spätfolgen der Corona-Pandemie: Es gab noch nie so viele psychisch kranke junge Menschen. Aber auch die unsichere wirtschaftliche Lage in Kombination mit der Inflation sind Herausforderungen, mit denen die Gen Z konfrontiert ist. Zusammenfassend kann man sagen: Viele dieser Themen sind in kurzer Zeit in unheimlicher Tiefe und Kraft aufgetreten, sodass man nicht weiß, ob sich trotz dieser Herausforderungen eine starke Generation entwickeln kann. Es besteht also eine große Zukunftsunsicherheit.

Welche Werte sind es, die den Jungen so wichtig sind?

Es sind vor allem zwei Werte. Allen voran der Wunsch nach Freiheit. Sie beschert die Flexibilität, sich individuell engagieren zu können, wie bei Fridays for Future, oder eigene Wünsche und Projekte umzusetzen. Das Spektrum reicht von der Weltreise bis hin zur Gründung eines eigenen Channels oder Online-Shops. Der zweite Wert sind Freunde und Familie, mit denen die Gen Zler – fernab der Digitalisierung – Zeit verbringen wollen. Vor allem ist ihr Verständnis von „Arbeit" anders. Sie wollen nicht um jeden Preis einen Managerposten mit einer 60-Stunden-Woche. Wichtiger ist es der Gen Z in einem Unternehmen zu arbeiten, das nachhaltig agiert. Arbeitszeit und Gehalt müssen am Ende zwar stimmen, aber überlagert wird dies von der Frage nach der Sinnhaftigkeit des eigenen Tuns. „What's in for me?" – der Purpose ist für Gen Zler entscheidend. Auch hier wird wieder deutlich: Die junge Generation hinterfragt kritisch, auch beim Job. Sinnhaftigkeit und Abwechslung sind gewünscht. Wenn das nicht gegeben ist, sinkt die Motivation, die Performance lässt nach und der Mitarbeitende verabschiedet sich. Denn, wie gesagt, die Wechselbereitschaft der Mitarbeitenden der Gen Z ist höher.

Es wird viel über die Generation Z gesprochen: Über deren Wunsch nach mehr Work-Life-Balance oder über ihre mangelnde Loyalität zu Arbeitgebern. Wie sehen Sie das?

Also, es ist sicher so, dass die Verweildauer in einem Unternehmen kürzer ist als früher, wo häufiger Dienstjubiläen mit 30- oder 40-jähriger Betriebszugehörigkeit gefeiert wurden. Und statt Work-Life-Balance steht heute die Work-Life-Separation im Fokus. Die Gen Z will die Trennung von Beruf und Freizeit. Keine Arbeitsanrufe auf dem Handy am Wochenende gehören dazu. Auch die Bereitschaft für Überstunden ist bei der Gen Z nicht in dem Maße ausgeprägt wie in den Generationen davor. Dazu passt ihr Interesse an einer 4-Tage-Woche, um Zeit für eigene Projekte zu haben. Die Loyalität gegenüber den Arbeitgebern ist allerdings gegeben. Aber meistens dort, wo das Arbeitsumfeld den Spaß an der Arbeit fördert. Das ist auch das Ergebnis der aktuellen Gallup-Studie, die Auskunft darüber gibt, wie hoch der Grad der emotionalen Bindung an ein Unternehmen ist. Kein Wunder also, dass der Teamspirit eines Start-ups die Gen Zler mehr begeistert als ein klassisches mittelständisches Unternehmen.



BUCHTIPP

Felix Behm

Generation Z – Ganz anders als gedacht

Die Generation Z ist für Personaler, Chefs und sogar die eigenen Eltern ein Mysterium. Sie haben den Ruf, faul, egozentrisch und wählerisch zu sein. Der Blick über den Smartphone-Rand fällt ihnen schwer und sie stehen eher auf Likes als auf Arbeit. Doch ist das wirklich so? Felix Behms Buch liefert einen differenzierten Blick auf die Generation Z.

Was bedeutet dies für die Zukunftsplanung der Generation Z?

Mit 20 Jahren hat man – das weiß jeder von uns – andere Dinge im Kopf, als die eigene Zukunft zu planen. Das ist normal und hat nichts mit der Gen Z zu tun. Doch wir müssen als Gesellschaft lernen, besser miteinander zusammenzuarbeiten und zusammenzuhalten, um die Gen Z mitzunehmen. Viele von ihnen sind unzufrieden mit der Politik, blicken unter anderem skeptisch auf das Sozialversicherungssystem, auf das, was von ihnen erwartet wird. Und natürlich hat die Gen Z eigene Ideen und treibt sie voran, bringt gewisse Vorstellungen und Erwartungen mit. Geprägt durch die sozialen Medien, wo sich unter anderem Unternehmer wie Elon Musk oder Frank Thelen präsentieren.

Welche Hürden bzw. Missverständnisse kann es bei der Zusammenarbeit verschiedener Generationen geben?

Das ist das gegenseitige Nichtkennen. Nicht jeder kennt die Begrifflichkeiten der anderen Generation oder ihr Mindset. Das ist in jeder Generation etwas anders. Die Babyboomer ticken komplett anders von ihrer Erziehung her, ihrem Führungsstil, ihren Zielen oder dem Umgang mit Geld. Das sind große Hürden, die es kleiner zu machen gilt. Zu fragen, wie man sich annähern kann, ist der richtige Schritt. Denn es gibt keine perfekte Generation. Jede Generation hat ihre Macken und Eigenheiten, aber ein Mehr an Kommunikation ist der Schlüssel, um Unterschiede in Arbeits- und Lebensweise zu verstehen. Dadurch entwickelt sich ein gegenseitiges Verständnis, was sonst häufig fehlt. Für die Jüngeren lautet die Empfehlung, nicht alles über WhatsApp zu klären, sondern auch mal ein Gespräch am Tisch zu führen, während Ältere durchaus häufiger loben könnten.

„Früher war alles besser" – ein Zitat, das man häufig hört, wenn man mit älteren Generationen über das Privat- und Arbeitsleben spricht …

Das ist ein kritischer, wenn nicht schon grenzwertiger Satz. Der Wille nach Veränderung und Modernisierung ist bei vielen da. Das sollte man ernst nehmen. Und auch wenn vieles in der Vergangenheit funktioniert hat, die Zeiten ändern sich ja auch …

Vor Kurzem ist die neue Trendstudie „Jugend in Deutschland 2024" erschienen. Die Gen Z, also alle 14- bis 29-Jährigen, seien unzufriedener mit den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen als in früheren Befragungen. Wie sehen Sie das?

Mit den gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen sind viele unzufrieden. Aber, auch hier: Man kann nicht alle über einen Kamm scheren. Viele sagen, dass Nachhaltigkeit und Klima die Themen sind, für die sich auch die Parteien einsetzen sollten. Doch angesichts der Ergebnisse sind viele junge Leute enttäuscht. Und im Gegensatz zur großen Anzahl der Babyboomer, wahlkräftig und damit entscheidend, fühlt sich die junge Generation als kleine Kohorte nicht gesehen. Die Schere geht hier weit auseinander. Mein Eindruck ist, dass große Löcher entstanden sind. Die Jungen fragen die Alten: „Warum tut ihr nichts?" Ältere halten dagegen: „Euch geht's doch gut!" Die Unzufriedenheit auf beiden Seiten ist offensichtlich. Die Ergebnisse der Trendstudie werden sich in den nächsten zwei, drei Jahren nicht wesentlich verändern. Darüber sollte man einmal nachdenken, denn etwas zu hinterfragen, tut nicht weh. ◂

Wer gehört zu welcher Generation?

Generation Babyboomer

geboren zwischen 1950 und 1964. Sie sind es, die aktuell vom Arbeitsleben in den Ruhestand wechseln.

Generation X

die zwischen 1965 und 1979 geboren wurde.

Generation Y

mit den Jahrgängen von 1980 bis 1994.

Generation Z

zwischen 1995 und 2009 geboren und derzeit die meistdiskutierte Generation, denn sie lösen die Babyboomer ab, sind dabei aber zahlenmäßig weit unterlegen.

Generation Alpha

die ab 2010 geboren ist und spätestens 2025 oder 2026 für Arbeitgeber interessant wird, wenn die ersten dieser Generation die Ausbildung beginnen werden.





Caroline Epe gründete mit ihrem Mann Nickson Mariki die Black Rhino Academy



Zwei Schulen, zwei unterschiedliche Ansätze: Zu große Klassen, zu wenig Material, zu wenig Lehrende. Die Njiapanda Primary School in Karatu (Bild unten), in der bis zu 100 Kinder in einer Klasse lernen, steht stellvertretend dafür, mit welchen Herausforderungen "normale" Schulen in Tansania kämpfen. Ein Gegenentwurf dazu ist die Black Rhino Academy (Bild oben links), die sehr gut ausgestattet nach dem Cambridge Curriculum lehrt, aber auch teurer ist.

Black Rhino Academy

BILDUNG SOLLTE PLAN A SEIN

Bildung ist der Schlüssel zum Verstehen der Welt. Doch nicht überall auf der Welt ist Bildung so leicht zugänglich wie in Deutschland. Dafür, dass Bildung zum Plan A wird, engagiert sich in Tansania **Caroline Epe**. Die gebürtige Düsseldorferin ist hier seit vielen Jahren zuhause und gründete mit ihrem Mann **Nickson Mariki** in Karatu die Black Rhino Academy.

Autorin: Corinna Bokermann

Zu große Klassen, zu wenig Material, zu wenig Lehrer“, fasst Caroline Epe das Dilemma des tansanischen Schulsystems zusammen. Die Grundschule, sie erstreckt sich über sieben Jahre, beenden 70 Prozent der Tansanier. Nur 30 Prozent wechseln auf eine weiterführende Schule. „Es gibt den Versuch, die vier Jahre auf einer weiterführenden Schule zur Pflicht zu machen. Absolviert man sechs, kann man studieren“, erklärt die 39-Jährige. Sie selbst studierte – nachdem sie in England ihr Abitur absolviert hatte – an der Tufts University nahe Boston in den USA und machte dort ihren Bachelor in Wirtschaft und Psychologie. „Über den Lebensplan, den ich im Kopf hatte, war ich mir nach den vier Jahren allerdings nicht mehr so sicher“, blickt Caroline Epe zurück. Sie entschied sich, für eine NGO nach Tansania zu gehen, und arbeitete in einem Waisenhaus. „Für mich war es ein Gap Year am Fuße des Kilimandscharo, ich wollte nicht mehr weg.“ Doch für ihren Master in Development Studies – der Studiengang beschäftigt sich mit den Ursachen und Auswirkungen von internationalen Entwicklungs- und Globalisierungsprozessen – ging es dann doch nach London. Allerdings nur, um anschließend als Volunteer nach Tansania zurückzukehren. „Ich habe schon immer gern Dinge getan, die Leute nicht von mir erwartet haben“, erklärt Caroline Epe. Dort angekommen unterstützte sie ein amerikanisches Ärztepaar beim Aufbau der Foundation for African Medicine and Education (FAME). Längst sind aus den kleinen Anfängen mit 20 Mitarbeitenden 200 geworden und das Krankenhaus verfügt neben einer Abteilung für Geburtshilfe auch über eine Chirurgie. „Bei der FAME geht es aber nicht nur um die medizinische Versorgung, sondern auch um Bildung. ▸





Fotos © Black Rhino Academy, Privat

An der Black Rhino Academy in Karatu, Tansania, findet der Unterricht auch mal draußen statt. 96 Kinder werden hier nach dem Cambridge Curriculum in sieben Klassen unterrichtet.



Lightness Isojick, Lehrerin an der Black Rhino Academy

Hier finden Sie den Artikel zum Reinhören.

Ich habe schon immer gern Dinge getan, die Leute nicht von mir erwartet haben. Caroline Epe

Denn Gesundheit und Bildung bringen das Land weiter, vieles andere kreiert einfach nur Abhängigkeiten“, betont die 39-Jährige, die Dinge bewegen will.
Offensichtlich ist, dass die tansanischen Schulen überlastet sind. Oft besuchen zwischen 40 und 100 Kinder eine Klasse. Wenn es um die vermittelten Inhalte geht, steht viel Auswendiglernen auf dem Programm. „Kritisches Denken ist nicht erwünscht und spiegelt sich auch nicht in der Ausbildung hoch qualifizierter Tansanier, wie zum Beispiel Ärzten“, lautet ihre Erfahrung. „Aber ich bin davon überzeugt, dass nur diejenigen, die kritisch hinterfragen, eigenständig Ideen entwickeln.“ Doch gängige Praxis ist es in Tansania bisher, Autoritäten wie Lehrende nicht in Frage zu stellen, Ja zu sagen und Konflikte zu vermeiden. Eine Situation, die sich nur langsam ändern lässt. „Dafür müssen wir eine Generation ausbilden, die mitdenkt“, unterstreicht Caroline Epe.
Eine Boarding School zu gründen, die genau diese Form der Bildung unterstützt, hat Caroline Epe inzwischen mit der Black Rhino Academy auf den Weg gebracht: von der Gründung einer Stiftung sowohl in Tansania als auch in Deutschland bis hin zur Suche nach einem Architekten, der die Planung der Black Rhino Academy übernahm. „Wir wollten ein Gebäude, das lokal aussieht – die Ziegelsteine wurden im Ort gebrannt – und doch ungewöhnlich ist“, freut sie sich über das 2018 eröffnete Schulgebäude in Karatu.
Inhaltlich war für Caroline Epe von Anfang an klar, auf ein weltweit anerkanntes Bildungsprogramm – nämlich das Cambridge Curriculum – zu setzen. „Der Lehrplan ist für seinen innovativen Bildungsansatz bekannt, der zu kritischem und lösungsorientiertem Denken sowie selbstständigem Lernen anregt. Vor allem aber besteht damit die Möglichkeit, dass die Schülerinnen und Schüler international studieren können. Natürlich brauchen alle Kinder eine Grundausbildung, aber um das Land nach vorn zu bringen, braucht es eine qualifizierte Führungsschicht.“ Auch in Tansania gibt es eine kleine Anzahl an Privatschulen, die zwischen 500 und 1.500 Euro im Jahr kosten. „Das ist viel Geld für tansanische Verhältnisse, aber nicht unerreichbar“, erklärt Caroline Epe. Die Black Rhino Academy setzt bei der Auswahl der Schülerschaft auf einen Mix. Viele von ihnen kommen direkt aus Karatu. Zwei Drittel der Eltern bezahlen das volle Schulgeld, ein Drittel der Schülerinnen und Schüler sind Stipendiaten. „Inzwischen sind wir an dem Punkt, dass 70 Prozent der Kosten abgedeckt sind, 30 Prozent finanzieren wir aus Spenden. Und wir wachsen jedes Jahr um eine Klasse“, so die Initiatorin.
Mit einer Vorschul- und einer ersten Klasse ging die Schule 2018 an den Start. Heute werden an der Black Rhino Academy 96 Kinder in sieben Klassen unterrichtet. Wichtig war und ist es Caroline Epe, ausschließlich tansanische Lehrende zu beschäftigen. Lediglich der Schulleiter ist Brite. „Er unterstützt die Ausbildung und regelmäßige Fortbildung der lokalen Lehrkräfte. Viele sind noch nicht so ausgebildet, wie wir uns dies wünschen“, sagt sie und ist sich sicher. „Die Art der Bildung, die Kinder erhalten, spiegelt die Gesellschaft wider, die in einem Land entsteht.“ Und so ist es an der Black Rhino Academy selbstverständlich, dass die Schülerinnen und Schüler ein Bewusstsein für ihre tansanischen Wurzeln und die eigene Geschichte entwickeln. Unterrichtet wird daher sowohl in Englisch als auch in der Landessprache Swahili. Auch eine Kooperation mit einer deutschen Schule – wie sie jetzt mit dem Freiherr-vom-Stein-Gymnasium in Bünde angedacht wird – passt ins Konzept der Black Rhino Academy. „Bisher waren unsere Schülerinnen und Schüler allerdings zu jung für einen Austausch“, stellt Caroline Epe fest. „Inzwischen haben wir an unserer Schule aber Klassen, für die es interessant ist, sich im Rahmen einer Schulpartnerschaft mit deutschen Schülerinnen und Schülern auszutauschen und daran zu wachsen.“ Auch sie selbst ist an dem Land gewachsen. Ihr Lebensmittelpunkt liegt längst – nicht zuletzt durch ihre Familie mit Mann und zwei Kindern – in Tansania. „Tansania hat mir beigebracht, was ich will und was ich brauche. Auch das Bewusstsein, dass viele Dinge nicht wirklich wichtig sind. Denn hier sieht man Menschen, die nichts haben. Es ist aber auch ein Land, das sich wirtschaftlich entwickelt und wo der Tourismus wächst. Hier verändern sich ganze Straßenzüge in ein, zwei Jahren.“

Internationaler Schulaustausch

Mit Plan

Damit aus Ideen konkrete Pläne erwachsen, braucht es Engagement. Das bringen **Lightness Isojick** und **Anna Grefe** mit. Die tansanische Lehrerin von der Black Rhino Academy in Karatu besuchte im Mai 2024 auf Einladung des Rotary Clubs Herford-Widukind das Bünder Freiherr-vom-Stein-Gymnasium, um sich einen Eindruck vom deutschen Schulsystem und Unterricht zu verschaffen. Gemeinsam mit Anna Grefe, die hier Englisch, Mathe und Physik unterrichtet und sich um Austauschprogramme kümmert, entstand die Idee einer Schulpartnerschaft. Wenn ihr Plan aufgeht, könnte schon im kommenden Jahr ein erster Schüleraustausch stattfinden.

Warum ist eine Schulpartnerschaft für Sie interessant?

Lightness Isojick: Die Partnerschaft bietet unseren Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, von anderen zu lernen, sich weiterzuentwickeln und neue Perspektiven zu gewinnen. Ein Austausch wird das Interesse und den Wunsch wecken, andere Sprachen und Kulturen kennenzulernen, was zu mehr Verständnis und kultureller Toleranz führen wird. Es wäre schön, wenn die Schülerinnen und Schüler ihr Wissen, ihre Fähigkeiten und ihre Ressourcen mit dem Rest der Welt teilen.
Anna Grefe: Wir würden unsere Schulpartnerschaften gern internationaler ausbauen. Ein Austausch, vor allem ein interkultureller, bietet immer einen Mehrwert. Zumal Austauschprogramme durch Corona lange Zeit nicht möglich waren beziehungsweise ins Stocken geraten sind. Wir wollen, dass viele Schülerinnen und Schüler wieder in den Kontext eines Austauschs hineinwachsen und dies in den Köpfen der Schülerschaft, aber auch in den Köpfen der Eltern verankern. Und auch wenn Afrika nie oben auf der Liste für einen Austausch stand – durch das persönliche Kennenlernen besteht bereits jetzt eine gute Basis. Es ist keinesfalls ein einseitiger Wunsch.

Was ist das Besondere an der Black Rhino Academy?

Lightness Isojick: Black Rhino ist die einzige internationale Schule im gesamten Distrikt Karatu und ist sehr schön am Rande einer Kaffeeplantage gelegen. Das architektonische Design mit den roten Ziegeln, die sich gut in die rote Baumwollerde von Karatu einfügen, ist eine Schönheit für sich. ▸

Die Menschen profitieren von der Bildung, die sie erhalten.

Lightness Isojick

Auf unserem Fifa-zertifizierten Fußballplatz spielen Mannschaften aus der ganzen ostafrikanischen Region. Die Klassenräume sind groß, hell und frisch gestrichen. Vor allem aber sind die Klassen klein. Das sind für das Lehren und Lernen guten Voraussetzungen. Außerdem gibt es an der Black Rhino ausreichend Lehr- und Lernmaterialien und als Lehrer und Lehrerinnen stehen uns viele Möglichkeiten und auch Technologien offen, um die Qualität des Unterrichts zu verbessern.

Anna Grefe: Interessant dürfte für unsere Schülerinnen und Schüler sein, wie unterschiedlich die Schulen sind. Die Black Rhino Academy ist eine Privatschule, die nach den Richtlinien des Cambridge Curriculums arbeitet und wo die Schülerinnen und Schüler, wie in einem Internat, auf einem Campus leben. Das Bildungssystem und das Leben in Tansania näher kennenzulernen, ist spannend, denn dort gibt es ganz andere Herausforderungen.

> **Bildung und Austausch tragen dazu bei, demokratisches Denken und Handeln weiterzutragen.**
>
> Anna Grefe



Welche Herausforderungen sind das?

Lightness Isojick: Wie in Deutschland gibt es in Tansania eine Schulpflicht, die aber nicht immer erfüllt wird. Obwohl die öffentlichen Schulen größtenteils kostenlos sind und nur ein geringer Beitrag für Mittagessen und Schulmaterial erhoben wird, bringen viele Familien, vor allem aus der Arbeiterklasse, ihre Kinder nicht oder nur teilweise zur Schule. Die Infrastruktur ist schlecht, die Klassen sind überfüllt und es fehlt an Lehr- und Lernmitteln. Diese Schulen sind oft dem Verfall preisgegeben. Eine Privatschule können sich viele nicht leisten. 70 Prozent der Tansanier arbeiten in der Landwirtschaft. Sie bekleiden keine wichtigen politischen Ämter. Das heißt: Sie haben auch keinen Einfluss darauf, wie viel Geld vom Staat für Bildung zur Verfügung gestellt wird, wann es ankommt und wie es ausgegeben wird.

Welche Erfahrungen haben Sie selbst gemacht?

Lightness Isojick: Erst wurde ich spät eingeschult, dann zwangen familiäre Umstände meine Eltern, sich beruflich zu verändern. Meine Zwillingsschwester, mein kleiner Bruder und ich lebten daher seit 1992 bei meinen Großeltern. Leider wurde mein Großvater inhaftiert, sodass meine Großmutter auf einer Kaffeeplantage arbeiten musste, um über die Runden zu kommen. Meine Zwillingsschwester und ich verpassten während dieser Zeit oft die Schule und lernten erst mit vierzehn Jahren lesen und schreiben. 1998 zog meine Mutter schließlich in die Stadt, eröffnete ihr eigenes Geschäft und unsere Familie gewann an Stabilität. Für uns war das eine Zeit, in der unsere Lese- und Schreibfähigkeiten wuchsen und Schule immer interessanter wurde. Heute arbeitet meine Schwester als Krankenpflegerin für Ärzte ohne Grenzen, mein Bruder ist Anwalt und ich bin Lehrerin. Wir sind unserer Mutter dankbar, dass sie die Bedeutung von Bildung – trotz aller Schwierigkeiten, die auch für sie damit verbunden waren – für unser Leben erkannt hat. Es war ihre wunderbare Vision.

Anna Grefe: Meine Schulzeit verlief wie bei den meisten deutschen Kindern. Einschulung mit 6, Wechsel zum Gymnasium nach der 4. Klasse und Abitur mit 19. Einzige Ausnahme: Ich lernte ab der 5. Klasse Latein und Englisch, die Sprache, die mich sehr begeisterte, erst ab der 7. Klasse. Während dieser Zeit konnte ich mithilfe von Rotary einen einjährigen Austausch in Australien realisieren und war auch während des Studiums im Ausland. Man lernt dadurch andere Kulturen einfach besser kennen. Das sind immer sehr bereichernde Erfahrungen. Daher sehe ich auch einen Austausch mit der Black Rhino Academy als eine einmalige Chance.

Wie groß ist das Interesse der Schülerinnen und Schüler an einem Austausch?

Anna Grefe: Zurzeit organisiere ich eine Englandfahrt – 100 Schülerinnen und Schüler haben Interesse, aber nur 60 können wir mitnehmen. Einen Austausch mit der Black Rhino Academy könnte ich mir mit bis zu 20 Schülerinnen und Schülern unseres Gymnasiums vorstellen. Die Flugkosten sind allerdings nicht unerheblich. Auch mögliche Bedenken der Eltern auszuräumen, ist wie bei jedem Austausch unter Umständen notwendig. Bis wir mit der Umsetzung starten, braucht es sicher noch bis zum nächsten Jahr. Neben Visa, Flügen oder Unterbringung müssen wir beispielsweise klären, welche Jahreszeit sich für einen Besuch anbietet. Jetzt müssen wir erst einmal evaluieren, was möglich ist, wie groß das Interesse und die Bereitschaft für einen Schüleraustausch mit Tansania sind. Wie wir das Programm strukturieren, dürfte dann schnell gehen.

Warum ist es wichtig, in Bildung – beispielsweise auch durch einen Austausch – zu investieren?

Anna Grefe: Bildung und Austausch tragen dazu bei, demokratisches Denken und Handeln weiterzutragen. Beide Seiten profitieren davon. Das heißt aber auch, offen zu sein für die Unterschiede in unserer Welt. Ziel ist es, gemeinsam mit Jugendlichen aus unterschiedlichen Bildungslandschaften Begegnung zu gestalten, sodass Schülerinnen und Schüler in Afrika und Deutschland daran wachsen können.

Lightness Isojick: Das Bildungssystem in Tansania entwickelt sich. Wir können noch viel von anderen Teilen der Welt lernen und übernehmen. Es gibt viel zu verbessern: von der Infrastruktur über die Qualität des Lehrens und Lernens bis hin zu neuen Technologien und der Verfügbarkeit von Ressourcen. Jeder von uns hat seine Rolle, um das Wachstum unserer Bildung für eine bessere Zukunft zu unterstützen. Die Menschen profitieren von der Qualität der Bildung, die sie erhalten. Wenn wir gut ausgebildete Bürgerinnen und Bürger haben wollen, die effektiv zum Wachstum und zur Entwicklung unseres Landes beitragen können, müssen wir bereit sein, dem Thema Bildung Priorität einzuräumen und ernsthaft in sie zu investieren.

Was heißt das speziell für Afrika?

Lightness Isojick: Der afrikanische Kontinent hat die jüngste Bevölkerung der Welt. In Tansania sind 60 Prozent der Bevölkerung jünger als 18 Jahre. Die Frage ist: Was machen wir mit dieser jungen Generation? Bereiten wir sie darauf vor, verantwortungsbewusste Bürgerinnen und Bürger zu werden, die das Land wirtschaftlich voranbringen? Und wie sieht es künftig aus, wenn viele Jobs überflüssig werden und künstliche Intelligenz auf dem Vormarsch ist? Die wichtigste Frage ist nicht, ob diese junge Generation das Land verlassen wird, sondern welche Position sie in der Welt einnehmen wird.

Njiapanda Primary School

Bildung unterstützen



Klaus Bockermann und Matrona Pancras

Matrona Pancras leitet seit vier Jahren die Njiapanda Primary School in Karatu, einer Kleinstadt im Norden von Tansania. Seit Kurzem erhält die staatliche Grundschule mit mehr als 700 Schülerinnen und Schülern Unterstützung vom Rotary Club Herford-Widukind. Ziel ist es, nachhaltig zu unterstützen, Grundlagen für eine verbesserte Infrastruktur zu schaffen und für bessere Bildungsmöglichkeiten zu sorgen.

Matrona Pancras, was zeichnet die Njiapanda-Grundschule aus?

Besonders ist neben der guten Lage unserer Schule sicherlich das Miteinander zwischen Lehrern und Eltern und die ausgezeichnete Zusammenarbeit des Kollegiums. Das trägt zum erfolgreichen Abschneiden bei nationalen Prüfungen bei.

Was bewegt Sie als Schulleiterin?

Ich bin seit elf Jahren Lehrerin; davon arbeite ich seit vier Jahren als Schulleiterin für die Njiapanda Primary School. Aus eigener Erfahrung weiß ich, dass gute Leistungen in der Schule erforderlich sind, um erfolgreich sein zu können. Daher möchte ich den Schülerinnen und Schülern die Bedeutung von Schule vermitteln und sie dazu bringen, gerne und hart zu lernen. Gleichzeitig geht es mir darum, die Bedürfnisse jedes Einzelnen entsprechend seinen Träumen zu erfüllen.

Beschreiben Sie doch kurz die aktuelle Situation an Ihrer Grundschule.

Es mangelt an Klassenräumen, es gibt zu wenig Lehrerinnen und Lehrer und es fehlt ein Verwaltungsgebäude. ▸



Der Rotary Club Herford-Widukind unterstützt die Njiapanda Primary School in Karatu und informierte sich über die Situation vor Ort.

Weitere Herausforderungen sind eine unzureichende Wasserversorgung und Probleme mit den sanitären Anlagen.
Aus akademischer Sicht ist die Situation der Schule allerdings gut. Unsere Schülerinnen und Schüler zeigen, wie gesagt, gute Leistungen in den nationalen Prüfungen und wechseln im Anschluss auf die weiterführende Schule. Das tansanische Schulsystem startet mit einer einjährigen Vorschule, an die sich eine sechsjährige Grundschulzeit anschließt. Danach besuchen die Schülerinnen und Schüler die weiterführende Schule, die in zwei Zyklen unterteilt ist: Auf die untere Sekundarstufe – Klassen 8 bis 11 – baut die zweijährige obere Sekundarstufe – Klassen 12 und 13 – auf. Der erfolgreiche Abschluss bildet die Zugangsvoraussetzung für die Universität.

Warum ist Bildung wichtig?

Die Bedeutung von Bildung ist enorm. Nicht nur, weil Bildung dafür sorgt, dass Menschen Wissen erwerben. Sie bildet die Basis, um einen Beruf auszuüben und Geld durch Arbeit zu verdienen. Oder um es auf eine Formel zu bringen: Bildung bringt gute Bürger hervor, stärkt das Selbstvertrauen der Menschen und fördert den Frieden in unserem Land.

Was bedeutet Ihnen die Unterstützung durch den Rotary Club?

Die Unterstützung des Rotary Clubs Herford-Widukind bedeutet uns sehr viel und erfüllt unsere Schule mit Freude, denn sie trägt dazu bei, unsere Leistungen zu verbessern. Die Ausstattung mit Lern- und Lehrmaterial erleichtert den Unterricht und ermöglicht Schülerinnen und Schülern ein besseres Lernen und Üben. Durch die finanzielle Unterstützung des Rotary Clubs können wir außerdem zwei Freiwillige beschäftigen, sodass wir den Lehrermangel etwas minimieren. Und das Projekt zum Bau eines Lehrerhauses erleichtert die Wohnsituation unserer Lehrkräfte, die dann in der Nähe der Schule wohnen.

Bisher müssen sich bis zu drei Kinder bei einer Klassenstärke von etwa 100 Schülerinnen und Schülern eine Schulbank teilen. Zu den kritischen Punkten zählt auch die Wasserversorgung. „Schülerschaft und Lehrkräfte müssen einen zuverlässigen Zugang zu sauberem Trinkwasser haben. Es geht darum, nachhaltige Lösungen zu schaffen, wie beispielsweise den Einbau von Wassertanks“, erklärt Clubmitglied Dr. Klaus Bockermann, der während einer Projektreise zufällig auf die Bedarfe der Schule aufmerksam wurde.

GUT ZU WISSEN:

Weltweit positive Veränderungen bewirken – dafür steht das Engagement des Rotary Clubs Herford-Widukind in Tansania, der inzwischen auch seinen niederländischen Partnerclub aus Waddinxveen von dem Projekt überzeugen konnte. Der Club freut sich über weitere Unterstützung für die Njiapanda Primary School in Karatu.

Weitere Infos & Kontakt:
Dr. Klaus Bockermann
klaus.bockermann@bockermann-fritze. de

Engagement für Bildung: Chris Tall School in Nepal

Comedian Chris Tall

Der 32-jährige Comedian aus Hamburg ist seit mehreren Jahren Botschafter von Magic Moments und unterstützt die Projekte der Organisation. In Sindhupalchok östlich von Kathmandu trägt die erste Schule, die mit Hilfe von Magic Moments in Nepal gebaut wurde, seinen Namen. In der Chris Tall School unterrichten fünf Lehrer rund 100 Kinder. Alle erhalten Unterricht, Verpflegung, Schulkleidung sowie Schulmaterial kostenlos; die jüngeren Kinder werden in den drei Kindergärten nebenan betreut. Neben sanitären Anlagen – es gibt drei Toilettenanlagen – gehört auch ein Brunnen zur Schule, der für fließendes, sauberes Wasser sorgt.

Was war der Auslöser für Sie zu sagen: Ich engagiere mich für ein Schulprojekt in Nepal?

Peter Löhmann, ein Freund und Kollege von mir aus der Schweiz, engagiert sich mit seiner Organisation Magic Moments schon sehr lange für Nepal. Bei einem gemeinsamen Auftritt hat er für Unterstützung geworben und die Fotos der Kinder in Nepal haben mein Herz erreicht. Also rief ich meine Agentur an und fragte: „Hey, sollen wir meine Gage samt Provision dorthin spenden?“ So fing alles an … 2019 war ich dann selbst vor Ort und die Herzlichkeit der Menschen dort ist unbeschreiblich.

Die Investition in Bildung ist für Sie wichtig, weil …

das ein Recht für alle sein muss! Bildung ist alles. Wir wissen oft gar nicht, wie gut es uns geht, weil wir Bildung genießen dürfen.



Wir wissen oft gar nicht, wie gut es uns geht, weil wir Bildung genießen dürfen. Chris Tall

Wie haben Sie die Situation vor Ort erlebt?

Herzlich, fröhlich und in manchen Momenten auch unbegreiflich. Ich wurde so liebevoll von den Kindern in der Schule empfangen. Obwohl viele der Menschen im Vergleich zu unseren Verhältnissen in Armut leben, haben sie ein Fest für mich ausgerichtet, mich bewirtet und hochleben lassen. Mit einer Willkommenskultur, von der wir Deutschen uns an so mancher Stelle eine Scheibe abschneiden können. Das hat mich tief beeindruckt und demütig werden lassen. Immer wenn ich Gefahr laufe durchzudrehen, weil ich mich über Kleinigkeiten ärgere, denke ich an Nepal. Dann habe ich ein kleines Tränchen im Auge und denke: „Man ey. Stell Dich nicht so an. Guck mal, wie gut es dir geht.“

LAUGH STORIES-Tour

Comedian Chris Tall gastiert mit seinem Soloprogramm in Hamburg:
7. Juni 2025, „LAUGH STORIES – EINMAL IM LEBEN“, Volksparkstadion



Für die Quartiersentwicklung sind Hitze und Starkregen relevante Faktoren, die bei jeder Planung von Anfang an berücksichtigt werden müssen.

RALF FRITZE
Geschäftsführender Gesellschafter der
Bockermann Fritze Unternehmensgruppe

KI-generiert mit Adobe Firefly

Kreative Lösungen für
neue Herausforderungen

Hält sich Wasser an einen Plan?

Extreme Wetterereignisse haben in den letzten Jahren signifikant zugenommen. Im Frühsommer 2024 standen Teile von Bayern unter Wasser und die Bilder aus dem Ahrtal sind auch drei Jahre nach der Hochwasserkatastrophe noch sehr präsent.

Autorin: Eike Birck

Die spürbaren Klimaveränderungen bewirkten ein Umdenken und einen anderen Umgang mit dem Medium Wasser. „Früher war es der Ansatz, Regenwasser von Dächern und Straßen so schnell wie möglich der Kanalisation zuzuführen, um einen hohen Entwässerungskomfort zu erreichen“, erinnert sich Ralf Fritze, geschäftsführender Gesellschafter der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe. „Allmählich ging man dazu über, die Rückhaltung von Regenwasser stärker zu berücksichtigen und Regenrückhaltebecken oder Stauraumkanäle zu planen und umzusetzen. Das war der Stand der Technik von vor etwa zehn Jahren.“

Extreme Hitze und Starkregenereignisse stellen Städte jedoch vor neue Herausforderungen. Die Phasen, in denen in kürzester Zeit sehr große Regenmengen fallen, die von Gullis und Kanälen nicht mehr aufgenommen werden können, nehmen zu. „Wir brauchen resilientere Strukturen, um uns dagegen zu wappnen“, unterstreicht Ralf Fritze den Anspruch. „Für die Quartiersentwicklung sind Hitze und Starkregen relevante Faktoren, die bei jeder Planung von Anfang an berücksichtigt werden müssen. Die Flächen sollen Wasser möglichst lange halten, damit es verdunsten kann oder für Pflanzen verfügbar versickert. Für extreme Regenmengen müssen Notfließwege vorhanden sein. Das ist planbar.“ ▸



Wassersensible Außenanlagengestaltung bei BF: Niederschlagsentwässerung, Bewässerung, Kühlungseffekte und Aufenthaltsqualität – multifunktional kombiniert auf engem Raum im Atrium des BF-Campus.

Pläne für unterschiedliche Szenarien

„Wasser ist für uns gut kalkulierbar“, betont auch Michael Kamphans, Projektmanager bei Bockermann Fritze IngenieurConsult und Experte für Wasserwirtschaft. „Die Pläne, die wir entwickeln, umfassen Nachhaltigkeitsaspekte ebenso wie die Wirtschaftlichkeit und die technische Umsetzbarkeit.“ Klar ist, dass mehr Grün für die Abkühlung in den Städten erforderlich ist. Deshalb setzen die Planenden von Bockermann Fritze darauf, Wasser möglichst lange an der Oberfläche zu halten. Durch Verdunstung ist der kühlende Effekt spürbar. Und Wasser, das versickert, kommt den Pflanzen und Bäumen zugute, die wiederum – auch durch Verschattung – einen Kühlungseffekt haben und damit den Wärmehaushalt positiv beeinflussen.

Michael Kamphans mag seinen facettenreichen Beruf als Umweltingenieur. „Wenn wir zum Beispiel den Bau einer Straße planen, muss von Anfang an das Thema Wasser mitgedacht werden. Das Straßenbegleitgrün kann in Form von Tiefbeeten angelegt werden. Dorthin kann das Wasser mit dem Oberflächengefälle abfließen. Bis zu 30 cm tief eingestaut, wird das Wasser auf diese Weise dezentral zurückgehalten, bevor die Tiefbeete bei Starkregenereignissen über die Regenwasserkanalisation kontrolliert entlasten.”



SCHWAMMSTADT

Das Konzept der Schwammstadt verfolgt das Ziel, urbane Räume so zu gestalten, dass sie Niederschlagswasser auffangen und im Wasserkreislauf halten sowie gegebenenfalls nutzbar machen können. So können Freiräume und Stadtgrün im Fall von Starkniederschlägen Wasser zurückhalten, versickern lassen und somit Überschwemmungen, aber auch Hitze und Trockenheit entgegenwirken.

Wasser offen legen

Innovative Ansätze haben die Planenden auch bei verschiedenen Quartiersentwicklungen in Bochum ins Spiel gebracht. So verläuft in der Mitte der Fahrbahn eine gepflasterte Rinne, eine Art kleine Gracht, die in seitlich angeordnete Tiefbeete sogenannte Rainlines entwässert. Das Regenwasser wird zentral aufgefangen und soll dezentral ablaufen. Bei seinem Weg durch das Quartier bleibt das Wasser somit lange an der Oberfläche. Je nach Außentemperatur verdunstet ein Teil des gewonnenen Regenwassers, was den gewünschten kühlenden Effekt auf die Umgebung hat.

Offenes Wasser nimmt jedoch Raum ein. Wenn neu gebaut wird, kann das Thema Wasser immer gleich mitgeplant werden. Bei großen Quartiersentwicklungen ist bei der Ausgestaltung von Dachflächen und der Außenanlagen meist ein größerer Spielraum für Planungen rund um das Medium Wasser als beim Bauen im Bestand. Zusätzlich werden verschiedenste Ansprüche an die verfügbaren Flächen gestellt: hochwertige Gestaltung, ein hoher Grünanteil, Verkehrssicherheit, Parkraum, Aufenthaltsqualität und viele Aspekte mehr, die miteinander zu kombinieren sind. „Das Thema multifunktionale Flächennutzung begleitet uns nun schon eine geraume Zeit“, berichtet Michael Kamphans. „Durch Abstimmungsrunden mit vielen unterschiedlichen Beteiligten, die zum Teil divergierende Interessen vertreten, dauert es mitunter sehr lange, bis ein Plan steht bzw. von den politischen Gremien beschlossen wird.“ Um einen solchen Prozess erfolgreich zu moderieren, braucht es neben einem wasserdichten Plan gute Argumente, Zeit und viel Geduld, die Regularien der Verwaltung mit der Planung – auch unter ästhetischen Aspekten – in Einklang zu bringen. Wenn beispielsweise durch Baumaßnahmen ein Baum weichen müsste, der laut Baumschutzverordnung aber nicht gefällt werden darf, muss an anderer Stelle eine bestimmte Anzahl an Bäumen neu gepflanzt werden. Das gilt es, der Öffentlichkeit, die bei großen Projekten meist beteiligt wird, zu vermitteln. Als Moderator in diesem Prozess hat Michael Kamphans bei all diesen Detailabstimmungen das übergeordnete Ziel im Blick.

Wasser in der Praxis

In Bochum hat Bockermann Fritze im Rahmen des Projektes „Havkenscheider Höhe“ ein neues, weitestgehend autofreies Quartier geplant. Hier dient eine zentrale Parkgarage als Stellplatz, denn die Wege sollen abgesehen von Parkzonen zum Be- und Entladen autofrei bleiben und Fahrradfahrenden, Spaziergehenden und spielenden Kindern zur Verfügung stehen. Dennoch müssen die Wege so konzipiert werden, dass sie nicht nur hohe Aufenthaltsqualität versprechen, sondern auch Raum für Feuerwehr, Müllentsorgung, Post etc. bieten und auch barrierefrei für Menschen mit Rollatoren oder Kinderwagen geeignet sind. Bei den Planungen gilt es, neben den topographischen Höhenunterschieden zudem viele unterschiedliche Nutzungen zu vereinen und in Abstimmung zu dem Entwässerungskonzept zu bringen. Die für das Quartier geplante natürliche Niederschlagsentwässerung, genügend Abstandsfläche für die Frischluftzufuhr sowie Dachbegrünung der Gebäude sorgen insgesamt für bessere klimatische Eigenschaften. Das Projekt „Havkenscheider Höhe“ wurde bereits vom NRW-Verkehrsministerium als zukunftsweisend in Hinblick auf Mobilität und Nachhaltigkeit ausgezeichnet.

Für das Gelingen eines Wasserkonzepts sind letztlich auch Betrieb und Wartung entscheidend. Hier stellt sich häufig die Frage, wer diese Kosten übernimmt. Im öffentlichen Raum sind manchmal die Zuständigkeiten nicht trennscharf verteilt, ob beispielsweise der Stadtentwässerungsbetrieb oder das Grünflächenamt für bestimmte Bäume oder Tiefbeete zuständig ist.

Durch die neuen Planungsansätze wird die Verantwortung für das Regenwasser zunehmend auch in die Hände von Privaten, wie Wohnungsbaugesellschaften gelegt. Sei es durch Dachbegrünungen, Versickerung oder Verrieselung – damit ist die geregelte Einbringung von Wasser in den Boden gemeint. Apropos Privathaushalte: Ein Keller wird heute anders genutzt als noch vor einigen Jahren. Mit beispielsweise Sauna oder Gefriertruhe stehen dort mittlerweile ganz andere Werte, die es vor Wasser zu schützen gilt.

Die Vision

Wie würde eigentlich der perfekte Plan für das Medium Wasser aussehen? „In einem idealen Szenario wäre eine Regenwasserkanalisation im Grunde überflüssig“, skizziert Michael Kamphans eine Vision in Richtung Schwammstadt, die darauf abzielt, das Wasser im Kreislauf zu halten. „Regenwasser würde als Oberflächenwasser verdunsten, versickern und damit zur Bewässerung von Grünanlagen, Beeten und Bäumen dienen. Eine natürliche Verteilung auf Wald und Wiesen.“ Hierbei ist aber die Beschaffenheit des Bodens von Belang. Bei lehmigen Bodenverhältnissen versickert Wasser nicht so gut wie auf sandigen Böden. Aber das haben die Planenden von Bockermann Fritze auf dem Schirm – ebenso wie die zig anderen fachlichen Fragestellungen, die im Zusammenhang mit dem Medium Wasser relevant sind. Denn Wasser muss auf allen Ebenen der Bauleitplanung berücksichtigt werden, damit sich das unverzichtbare kühle Nass an den Plan hält. ◂

Die Pläne, die wir entwickeln, umfassen Nachhaltigkeitsaspekte ebenso wie die Wirtschaftlichkeit und die technische Umsetzbarkeit. Wasser ist für uns gut kalkulierbar.



MICHAEL KAMPHANS
Kompetenzmanager bei
Bockermann Fritze IngenieurConsult

Städte sollen lebenswerter werden. Die Reduzierung des Individualverkehrs mit dem Auto ist dabei eine wichtige Komponente. Für die Umsetzung ist jedoch weit mehr als ein Plan B vonnöten. Es braucht vernetzte und nachhaltige Mobilitätslösungen, damit die Verkehrswende gelingen kann. Vorreiter gibt es bereits: Städte wie Kopenhagen, Amsterdam oder Utrecht.

Autorin: Corinna Bokermann



Jahnplatz Bielefeld © Nikolai Benner

Mehr als ein Plan B

Mobilität nachhaltig gestalten

Mobilität verändert sich. So viel steht fest. Die Frage, wie Verkehrsprobleme in urbanen Regionen gelöst und Mobilität gleichzeitig nachhaltiger gestaltet werden kann, bewegt auch Bockermann Fritze IngenieurConsult. „Der Urplan, die deutschen Automarken in die Welt zu tragen und allein aufs Auto zu setzen, um damit mobil zu sein, ist überholt“, betont Dr. Klaus Bockermann, Geschäftsführer des Engeraner Unternehmens. „Es braucht andere Mobilitätsformen“, fügt auch Jennifer Haugk hinzu. Dafür rückt die Prokuristin und Leiterin des Geschäftsbereichs Stadt, Straße und Verkehr die Ergebnisse des Modal Splits* aus dem Jahr 2017 in den Fokus. Die Verkehrsstatistik zeigt die Verteilung des Personen-Transportaufkommens auf verschiedene Verkehrsträger oder Verkehrsmittel. Deutlich wird: Die Gesellschaft verändert sich. Die Menschen wollen mehr und mit anderen Verkehrsmitteln unterwegs sein als früher. Die Anzahl der täglich zurückgelegten Wege summiert sich über alle Personen- und Altersgruppen hinweg pro Person und Tag inzwischen auf 3,2. Tendenz steigend. Gleichzeitig gewinnt das Thema Mobilität vor dem Hintergrund des Klimawandels an Bedeutung. 20 Prozent der CO_2-Emissionen verursacht der private Pkw-Verkehr. Nach der Energiewirtschaft und der Industrie zählt er als Klimakiller Nr. 3. „Mobilität befindet sich im Wandel. Das bewegt und beschäftigt uns, wenn wir die unterschiedlichsten Verkehrsanlagen auch im kommunalen Bereich planen“, erklärt Jennifer Haugk. „Wir müssen Strategien entwickeln, wenn es um die Planung und konzeptionelle Betrachtung geht, um den Verkehr der Zukunft zu steuern. Denn Veränderungen betreffen auch die Verkehrsverteilung.“

Noch schlägt der Straßenverkehr mit 71,7 Prozent aller Wege zu Buche. Die Verkehrsmittelwahl heute für ein lebenswertes Morgen aufzustellen heißt die Nutzung des Pkws von 51 Prozent aller Wege (Stand 2017) auf 25 Prozent aller Wege in 2030 zu reduzieren. Gleichzeitig muss der Anteil der Verkehre des Umweltverbundes – also die Kooperation umweltfreundlicher Verkehrsmittel – erhöht werden. Der Anteil der ÖPNV-Nutzenden, der Radfahrenden und zu Fuß Gehenden muss wachsen. Der Modal Split soll sich künftig zu jeweils 25 Prozent auf die unterschiedlichen Verkehrsmittel verteilen. Ein Ziel, das sich beispielsweise die Stadt Essen für 2035 gesteckt hat.

Doch die Verkehrswende ist kompliziert. Die autogerechte Stadt – die Wurzeln liegen in den 1960er-Jahren – prägt bis heute die Verkehrsräume in Deutschland. Der Kfz-Verkehr genießt oberste Priorität. Ein Wendepunkt scheint jetzt erreicht. ▸

> **Wir müssen Strategien entwickeln, wenn es um die Planung und konzeptionelle Betrachtung geht, um den Verkehr der Zukunft zu steuern.**



JENNIFER HAUGK
Prokuristin und Leiterin des Geschäftsbereichs Stadt, Straße und Verkehr bei Bockermann Fritze IngenieurConsult

Andere Verkehrsteilnehmende rücken mehr und mehr in den Mittelpunkt: vom ÖPNV über zu Fuß Gehende bis hin zu Radfahrenden. „Es braucht ein Umdenken“, unterstreicht Jennifer Haugk, die ihren Master an der TU Braunschweig im Bereich Mobilität und Verkehr absolviert hat. Positive Beispiele gibt es längst. Weltweit und auch im benachbarten Ausland beweisen Städte wie Peking, Kopenhagen, Amsterdam oder Utrecht, wie es aussehen könnte. In Deutschland haben bereits einige Städte wie Oldenburg und Münster ein Bewusstsein für Alternativen entwickelt und arbeiten seit Jahrzehnten aktiv an der Mobilitätswende. Von der Stadt und der Politik getragen. „Der Anteil der Radfahrenden liegt in Münster heute bei 43 Prozent aller Wege“, weiß Klaus Bockermann. „Die Stadt ruht sich aber nicht auf dem Ergebnis aus. Ziel sind 50 Prozent aller Wege.“ Auch Bielefeld hat sich 2017 auf den Weg gemacht, um die starke Dominanz des Pkw-Verkehrs zu verändern und dessen Anteil am Modal Split auf 25 Prozent zu reduzieren. Entscheidend für eine Verkehrswende ist ein möglichst hoher Anteil der Verkehre des Umweltverbundes am Modal Split. „Durch gute, attraktive und überzeugende Angebote in diesem Bereich sowie maßvolle Restriktionen für die Autofahrenden kann dies gelingen. Mit unseren vielfältigen und nachhaltigen Planungen tragen wir hierzu bei. Für den ÖPNV, die Radfahrenden sowie die zu Fuß Gehenden müssen attraktive Lösungen geschaffen werden“, erklärt Jennifer Haugk, die für rund 30 Mitarbeitende in ihrem Geschäftsbereich verantwortlich ist. „Gleichzeitig brauchen wir stets verfügbare und attraktive Alternativen zum eigenen Pkw wie beispielsweise Car-Sharing und Mitfahrangebote, um die starke Dominanz des motorisierten Individualverkehrs zu reduzieren.“ Das derzeitige Bild in vielen Städten steht für den Handlungsbedarf. Meist dominieren breite Straßen, es fehlen Anlagen für Radfahrende und die Anlagen für zu Fuß Gehende und den ÖPNV sind häufig zu schmal, unattraktiv sowie nicht barrierefrei. „Wem gehört der städtische Raum?“, „Wer darf ihn nutzen?“ sind Fragen, die in diesem Kontext provokativ zum Nach- und Umdenken anregen. „Das Auto wird nach wie vor favorisiert und ist immer noch Statussymbol, braucht und verbraucht jedoch unheimlich viel Raum“, stellt Klaus Bockermann fest. „Dass Prosperität auch ohne Auto stattfinden kann, wird angezweifelt, von vielen als zu langwierig wahrgenommen und nicht zuletzt als wirtschaftsfeindlich betrachtet. Autos werden immer noch als der Wachstumsfaktor gesehen.“ Alternativen Entwicklungen Raum zu geben, dafür macht sich Bockermann Fritze IngenieurConsult stark. „Da die Menschen wesentlich mobiler sind als in der Vergangenheit, müssen auch die Verkehrsmittel und -wege deutlich attraktiver sein – vom Ausbau bis zur Ausstattung“, findet Jennifer Haugk, die an vielen Projekten beteiligt ist, die bessere und nachhaltige Mobilität fördern. Vor dem Hintergrund, dass der zur Verfügung stehende Raum begrenzt ist, geht es dabei immer auch um die Umverteilung begrenzter Ressourcen.

Städte müssen Orte sein, wo man sich trifft, in Gastronomie verweilt und gleichzeitig Einkaufserlebnisse generiert. Auch dafür braucht es Raum.



DR. KLAUS BOCKERMANN
Geschäftsführer der
Bockermann Fritze Gruppe

„Wer verzichtet wo?“ wird zur Gretchenfrage. „Wenn es um die Planung von Radwegen geht, muss zugunsten von Radfahrenden eine Verschiebung zu Lasten eines anderen Verkehrsteilnehmenden stattfinden“, macht die 35-Jährige deutlich. „Die Niederländer sind uns in dieser Hinsicht weit voraus“, erklärt Klaus Bockermann. Selbst in großen Städten wie Amsterdam und Utrecht. Das Umdenken in den Niederlanden hat bereits vor 40 Jahren begonnen und ist seitdem im Flow. Deutschland hinkt hier hinterher.“
Die Herausforderung für die Verkehrsplanenden ist groß: Eine Mehrheit will, wie Studien belegen, weniger Autos in Städten. Gleichzeitig möchte kaum jemand auf das eigene Auto verzichten. Doch Alternativen anzubieten, heißt mit Blick auf die Reduzierung des Autoverkehrs, Restriktionen einzuführen. „Eine wirkliche Veränderungsmotivation des Mobilitätsverhaltens lässt sich nur durch Push- und Pull-Maßnahmen erreichen“, unterstreicht die Geschäftsbereichsleiterin Stadt, Straße und Verkehr. Das heißt, die Angebote müssen überzeugen. Tarife, Taktung, Service und Haltestellen für den ÖPNV sind wie eine gute Infrastruktur für Radfahrende und attraktive Aufenthaltsflächen für zu Fuß Gehende entscheidend, um den motorisierten Individualverkehr maßvoll zurückzufahren. Und zwar ohne die Bedarfe des Wirtschaftsverkehrs aus dem Blick zu verlieren oder die der Innenstädte, die es zu stärken gilt. „Städte müssen Orte sein, wo man sich trifft, in Gastronomie verweilt und gleichzeitig Einkaufserlebnisse generiert. Auch dafür braucht es Raum“, so Klaus Bockermann. „Raum, der nicht zusätzlich vorhanden ist und der zudem erreichbar sein muss.“

Hier finden Sie den Artikel zum Reinhören.

Eine zentrale Aufgabe der Stadtplanung ist es, diese Balance zu erhalten. Auch hier dient Kopenhagen als positives Beispiel. In der stark verkehrsberuhigten Stadt hat der zurückgefahrene motorisierte Individualverkehr nicht dazu beigetragen, dass die Innenstadt verödet und der Einzelhandel schwindet. „Und auch der Jahnplatz in Bielefeld zeigt, was möglich ist. Der Weg zum Fortschritt braucht einfach Zeit“, resümiert Klaus Bockermann.
„Ein hoher Stellenwert entfällt auf die Kommunikation“, ergänzt Jennifer Haugk. Eine kontinuierliche Begleitung und Aufklärung sind unerlässlich, um die Akzeptanz neuer Mobilitätsformen zu erreichen und eine Veränderungsmotivation zur Nutzung anderer Verkehrsmittel als den eigenen Pkw herbeizuführen. „Wir können das Angebot mitgestalten. Es zeichnet sich ab, dass die politischen Gremien aufgeschlossener sind, um zukunftsweisender zu planen. Und mit einem guten Angebot kommen auch die Nachfragen“, ist sich Jennifer Haugk sicher, die mit ihrem Team die Expertise mitbringt, gesellschaftliche Strömungen durch eine nachhaltige wie zukunftsfähig geplante Mobilität zu unterstützen. ◂

* Der Modal Split ist die Verteilung der täglichen Wege auf die vier Sparten Auto, Öffentlicher Verkehr, Radverkehr und Fußwege. Hierzu führt der Bund alle fünf bis zehn Jahre die Studie „Mobilität in Deutschland“ (MID) durch, weltweit eine der größten Erhebungen zur Alltagsmobilität. Mit den Ergebnissen der bundesweiten Befragung aus 2023 ist noch 2024 zu rechnen.

BOCKERMANN FRITZE
IngenieurConsult GmbH

Mobilität braucht einen Plan

Trucks allein unterwegs

Sie befördern Waren von A nach B. In einer globalisierten Welt sind Lkw für den Transport unverzichtbar. Doch auf den Straßen läuft nicht alles rund: Staus und Unfälle sind ebenso ein Thema wie zu wenig Berufskraftfahrende. „Autonome Lkw bieten hier Lösungsansätze“, erklärt M.Sc. Markus Steimle mit Blick auf das Forschungs- und Entwicklungsprojekt ATLAS-L4, an dem die TU Braunschweig beteiligt ist.

Autorin: Corinna Bokermann

Das Problem ist akut: Auf den Straßen staut sich der Verkehr. Der volkswirtschaftliche Schaden, der sich daraus ergibt, liegt in Milliardenhöhe. Menschliches Versagen ist wiederum für rund 90 Prozent der Unfälle auf deutschen Straßen verantwortlich und der Mangel an Berufskraftfahrenden könnte künftig nicht nur zu Versorgungsengpässen führen, auch das Wirtschaftswachstum dürfte ausgebremst werden. Darüber hinaus machen die Zahlen des Bundesverbandes Güterkraftverkehr Logistik und Entsorgung e. V. wenig Hoffnung: Schon jetzt fehlen rund 60.000 Berufskraftfahrende. Allein 30.000 scheiden jährlich altersbedingt aus, während lediglich 15.000 neue die entstehende Lücke füllen. ▸



Ein automatisierter Lkw aus dem Projekt ATLAS-L4, der dort als Versuchsträger aufgebaut wurde und im Projektverlauf weiterentwickelt wird.

© MAN Truck & Bus SE



30.000

Berufskraftfahrende
gehen jedes Jahr in Rente

nur 15.000

starten neu in den Job

„Automatisiertes Fahren bringt vor diesem Szenario gleich mehrere Vorteile mit sich. Es trägt zu mehr Sicherheit im Verkehr bei, sorgt für mehr Effizienz durch optimierte Einsatzzeiten im Lkw-Verkehr und ist durch gleichmäßiges Fahren kraftstoffeffizienter und somit umweltfreundlicher“, erklärt Markus Steimle, der am Institut für Regelungstechnik der TU Braunschweig arbeitet. „Gleichzeitig entlasten automatisierte Abläufe entlang der Lieferkette – beispielsweise auf Betriebshöfen, an Umschlagsplätzen oder zwischen Logistikzentren – Fahrerinnen und Fahrer. Dadurch könnte auch das Berufsbild des Kraftfahrers wieder attraktiver werden.“
Um die Themen Sicherheit, Flexibilität und Effizienz in der Logistik voranzutreiben, bündeln daher seit 2022 insgesamt zwölf Projektpartner ihre Kräfte für den automatisierten Transport zwischen Logistikzentren auf Schnellstraßen im Level 4 (ATLAS-L4).



> **Denn Sicherheit ist die wesentliche Eigenschaft, um automatisierte Fahrzeuge für den öffentlichen Straßenverkehr freizugeben.**

MARKUS STEIMLE
M.Sc. am Institut für Regelungstechnik, TU Braunschweig



60.000

Berufskraftfahrende
fehlen schon heute in Deutschland

Damit der fahrerlose Lkw Realität wird, arbeiten MAN Truck & Bus, Knorr-Bremse, Leoni und Bosch mit dem Anbieter für automatisierte Logistik Fernride und dem Test-Tool-Hersteller BTC Embedded Systems im Projekt ATLAS-L4 zusammen. Bis Mitte dieses Jahrzehnts wollen sie erstmals autonom fahrende Lkw auf der Autobahn zum Einsatz bringen. Die Fraunhofer-Gesellschaft, die Technische Universität München und die Technische Universität Braunschweig begleiten das Projekt wissenschaftlich. TÜV SÜD, die Autobahn GmbH und das Würzburger Institut für Verkehrswissenschaften bringen wiederum ihr Know-how mit Blick auf die praktische Umsetzbarkeit und den Freigabeprozess ein. Grundlage des Projekts bildet das 2021 verabschiedete Gesetz zum autonomen Fahren. Es ermöglicht dies auf fest definierten Strecken unter einer technischen Aufsicht. Ausgestattet ist ATLAS-L4, das vom Bundesministerium für Wirtschaft und Klimaschutz gefördert wird, mit rund 59,1 Mio. Euro.
Die Arbeitsgruppe Elektronische Fahrzeugsysteme am Institut für Regelungstechnik an der TU Braunschweig beschäftigt sich bereits seit mehr als zehn Jahren in diversen Projekten mit dem Themenfeld des automatisierten Fahrens. Schon 2010 rollte im Rahmen des Forschungsprojekts „Stadtpilot“ das Forschungsfahrzeug „Leonie“ im realen Stadtverkehr über den Braunschweiger Stadtring. Auf der zweispurigen Fahrbahn konnte das Fahrzeug, entwickelt von der TU Braunschweig und dem niedersächsischen Forschungszentrum Fahrzeugtechnik, die Spur halten, Kreuzungen berücksichtigen, Hindernissen ausweichen sowie Abstände und Geschwindigkeiten dem fließenden Verkehr anpassen. „Natürlich mit einem Sicherheitsfahrer an Bord, denn Sicherheit geht vor“, unterstreicht Markus Steimle. Seit 2016 forscht der 35-Jährige am Institut für Regelungstechnik im Team von Prof. Dr. Markus Maurer und konzentriert sich auf szenarienbasierte Entwicklungs- und Testansätze für automatisierte Fahrzeuge mit Schwerpunkt auf simulativen Methoden.
2018 schickte das Team im Rahmen von aFAS, einem weiteren Forschungsprojekt, den Prototyp eines fahrerlosen Absicherungsfahrzeugs auf die Autobahn. Entwickelt von Partnern aus Industrie, Forschung und Verwaltung. Ohne Fahrer an Bord – dafür ausgestattet mit einem Sicherheitskonzept der TU Braunschweig. Die Sicherheitsanforderungen an das System ermittelte das Team mittels einer Gefährdungsanalyse. „Das Projekt war aufgrund eines relativ einfachen, aber wichtigen Anwendungsfalls perfekt für die Erforschung des automatisierten Fahrens im öffentlichen Raum“, erklärt Markus Steimle rückblickend. „Leider kommt es immer wieder vor, dass Absicherungsfahrzeuge, die beim betrachteten Anwendungsfall nur 10 km/h schnell sind, von Auffahrunfällen betroffen sind. Diese Unfälle enden für die Mitarbeitenden des Straßenbetriebsdienstes häufig tödlich. Bei anderen Anwendungsfällen können sie auch schneller fahren.“
Auf aFAS folgte 2022 dann schließlich ATLAS-L4. „Das Projekt ist einzigartig, es bündelt die Expertise von verschiedenen Partnern, die ihre individuelle Perspektive einbringen“, betont Markus Steimle. Für das Projekt, das im Dezember 2024 endet, setzt sich die Arbeitsgruppe vor allem mit der Erstellung einer Sicherheits- und Freigabeargumentation, der Formulierung von Anforderungen zur Systemsicherheit, dem Konzept der Selbstüberwachung (Self-Awareness) sowie der Erstellung und Umsetzung von Testkonzepten für die Sicherheitsvalidierung auseinander. Denn auch autonomem Fahren wohnt ein inhärentes Risiko inne. „Das lässt sich niemals zu 100 Prozent eliminieren, da unsere Welt enorm komplex ist“, unterstreicht Markus Steimle. „Doch wir können ganz gezielt Szenarien, wie Überhol- oder Einschermanöver, simulieren und sehen, ob sich das System sicher verhält. Denn Sicherheit ist die wesentliche Eigenschaft, um automatisierte Fahrzeuge für den öffentlichen Straßenverkehr freizugeben.“
Am Ende soll ein industrietaugliches Konzept für den Betrieb automatisierter Lkw auf der Autobahn vorliegen. Für eine Logistik 4.0. „Bis dahin ist es uns wichtig, Risiken zu kommunizieren, einen offenen Diskurs mit der Gesellschaft zu führen und den aktuellen Stand der Technik zu teilen“, erklärt Markus Steimle. ◂

Institut für Regelungstechnik

Am Institut für Regelungstechnik der Technischen Universität Braunschweig gibt es zurzeit zwei Arbeitsgruppen, die für Regelungstechnik und die für Elektronische Fahrzeugsysteme unter Prof. Markus Maurer. Letztere beschäftigt sich seit mehr als 15 Jahren mit dem Themenfeld des automatisierten Fahrens. Im Fokus der Arbeiten steht das inhärente Risiko autonomer Straßenfahrzeuge, das sich verringern, aber nicht eliminieren lässt. Die Arbeitsgruppe arbeitet die Ursachen für die Risiken im Betrieb autonomer Straßenfahrzeuge wissenschaftlich heraus, kommuniziert diese in der Fachwelt und der interessierten Öffentlichkeit, forscht aktiv an Methoden und Konzepten für die Reduzierung dieser Risiken und erprobt die Forschung im Experiment.
www.tu-braunschweig.de

Warum Spielregeln sinnvoll sind

Plan B für den B-Plan

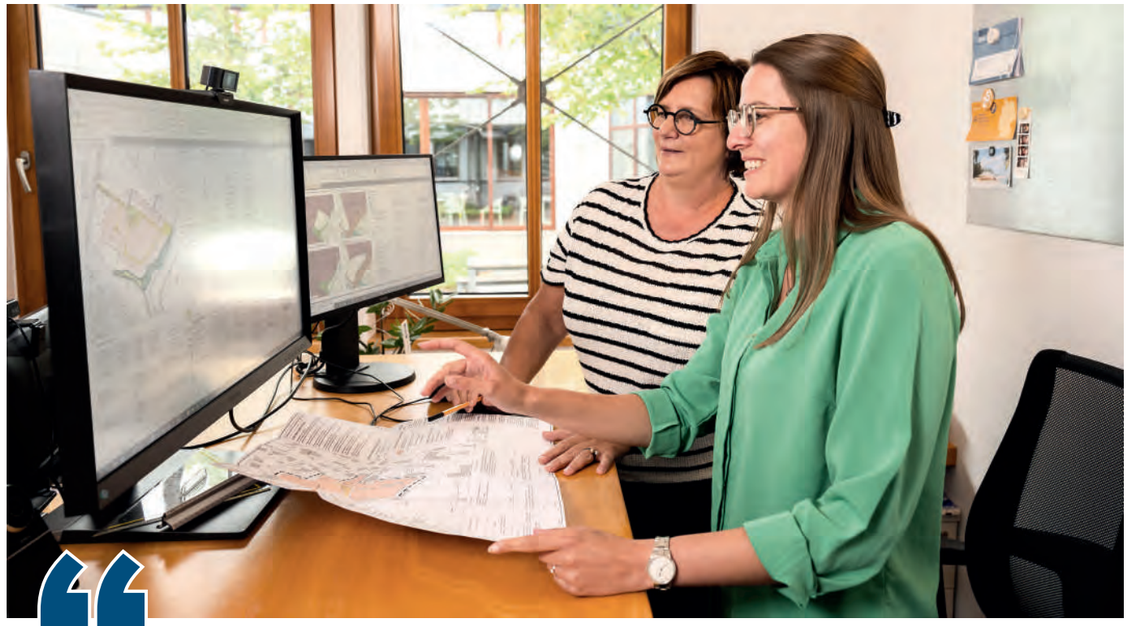
Wenn sich niemand an die Spielregeln hält, macht das schönste Brett- oder Kartenspiel keinen Spaß. Diese Einsicht lässt sich auch auf einen Bebauungsplan übertragen, der die Spielregeln für ein Baugebiet festlegt. In Ausnahmefällen braucht ein B-Plan zwar einen Plan B, doch zunächst einmal gibt es viele gute Gründe, an ihm festzuhalten. Welche das sind, wissen die Leiterin Architektur und Prokuristin Dipl.-Ing. Karin Timm-Klüter sowie Bauzeichnerin Rebecca Buermann von Bockermann Fritze DesignHaus GmbH.

Autorin: Stefanie Gomoll

Grundsätzlich ist ein B-Plan etwas Positives, denn er bietet Planungssicherheit“, unterstreicht Karin Timm-Klüter. Entwickelt wird er zumeist für ein größeres Gebiet und nicht für ein einzelnes Baugrundstück. Er legt unter anderem fest, wo auf einem Grundstück gebaut werden darf und was. Beispielsweise macht er Vorgaben in Bezug auf die Geschossigkeit sowie Dachformen und Dachneigung. Aufgabe des Teams von BFD ist es, im Zuge der Genehmigungsplanung zu prüfen, ob die Planung mit den Vorgaben aus dem B-Plan übereinstimmt und ob die erforderlichen Angaben in die Antragsunterlagen eingearbeitet werden. Zuerst muss geprüft werden, ob das Maß der baulichen Nutzung eingehalten wird. Dabei geht es einfach ausgedrückt um die versiegelte Fläche des Baugrundstücks und die Einhaltung der Geschossigkeit. „In den meisten Baugebieten soll die versiegelte Fläche aus Gründen des Natur- und Landschaftsschutzes möglichst geringgehalten werden“, so Rebecca Buermann. „Aus diesem Grund werden immer öfter Festsetzungen getroffen zu begrünten Dächern, wasserdurchlässigen Materialien oder auch zur Nutzung von solarer Energie.“

„Zielsetzungen und Schwerpunkte von Bebauungsplänen haben sich in den letzten Jahrzehnten verändert“, blickt ihre Kollegin zurück. „Bei neuen Bebauungsplänen liegt der Fokus stärker auf einem städtebaulichen Gesamtkonzept – etwa dem Wunsch nach Durchmischung. Dann stehen zum Beispiel Ein- und Mehrfamilienhäuser in einem Gebiet. In den 90ern waren Bebauungspläne restriktiver, alle Häuser sollten in einer Richtung stehen und das gleiche Dach haben. Klimaschutz und nachhaltiges Bauen waren dagegen vor 30 Jahren noch kein Thema in damaligen Bebauungsplänen. Heute sind energetische Vorgaben restriktiver.“

Einerseits schränkt der B-Plan – damals wie heute – also die Gestaltungsfreiheit ein; andererseits ist es gerade bei Neubaugebieten von Vorteil, wenn sich alle an die vereinbarten Spielregeln halten. „Selbst wenn noch kein Haus steht, weiß man, nach welchen Vorgaben der Nachbar bauen darf. So können sich Baufamilien zum Beispiel sicher sein, dass nicht direkt nebenan ein viel höheres Haus



Klimaschutz und nachhaltiges Bauen waren vor 30 Jahren noch kein Thema in damaligen Bebauungsplänen. Heute sind energetische Vorgaben restriktiver.

DIPL.-ING. KARIN TIMM-KLÜTER
Leiterin Architektur und Prokuristin bei Bockermann Fritze DesignHaus

REBECCA BUERMANN
Bauzeichnerin bei Bockermann Fritze DesignHaus

gebaut wird, das das eigene Grundstück verschattet“, unterstreicht die Innenarchitektin.

Im Umkehrschluss bedeutet diese Planungssicherheit, dass Baufamilien, die ein Grundstück nach ihren Vorstellungen gefunden haben, dort vielleicht nicht genau das Haus bauen können, das ihnen vorschwebt. Die meisten Änderungswünsche von Baufamilien betreffen übrigens die Geschossigkeit oder die Dachform. „Dann ist unter Umständen ein Umdenken erforderlich, also ein Plan B“, so Karin Timm-Klüter. Die Erfahrung der beiden BFD-Mitarbeiterinnen zeigt jedoch, dass sich fast immer eine Möglichkeit findet, aus den Vorgaben das Beste zu machen und die Wünsche der Baufamilien mit dem B-Plan in Einklang zu bringen. Und manchmal findet sich nach intensiven Gesprächen und ausführlicher Beratung sogar eine Lösung, die mit den Festsetzungen übereinstimmt und besser ist als die ursprüngliche Idee. Erforderlich dafür ist Kreativität und Flexibilität auf beiden Seiten. „Uns liegt es am Herzen, die perfekte Lösung zu finden“, resümiert die Leiterin Architektur, „auch wenn es für uns bedeuten kann, dafür zwei, fünf oder mehr Entwürfe zu zeichnen.“

Obwohl es grundsätzlich nicht gewünscht ist, besteht rechtlich die Möglichkeit, eine Befreiung, Abweichung oder Ausnahme von den Festsetzungen des B-Plans zu erwirken. Gute Chancen auf einen Plan B bestehen zum Beispiel dann, wenn in bestehenden Wohngebieten der Bebauungsplan schon sehr alt ist und die Festsetzungen, die damals getroffen wurden, nicht mehr dem heutigen Stand beim modernen Wohnen gerecht werden. Oder wenn bereits andere Befreiungen im selben Baugebiet erteilt wurden.

Wenn Baufamilien diesen Weg einschlagen, entgeht ihnen allerdings ein weiterer entscheidender Vorteil, den das Einhalten der Spielregeln mit sich bringt: Ein B-Plan bietet die Möglichkeit, nach dem Bauordnungsrecht der Landesbauordnung ein einfaches Anzeigeverfahren, also die Genehmigungsfreistellung für das geplante Bauvorhaben durchzuführen. Bei Einhaltung des B-Plans liegt die Baugenehmigung nach nur einem Monat vor und es fallen keine Gebühren an. Nach festgelegten Regeln zu spielen, kann also ein echter Gewinn sein. ◂

BFP in 16 Videos

Das große Ganze planen

Von der ersten Idee über die vielen B-Pläne, die es zwischendurch brauchte, hatte das Social-Media-Team das große Ganze immer im Blick. BFPlausch heißt das neue Format, mit dem Bockermann Fritze plan4buildING seine Kernkompetenzen in den Fokus stellt. Komprimiert auf zwei Minuten. Mit insgesamt 16 Kurzvideos, überwiegend in Enger, teilweise aber auch in München und Frankfurt/Main produziert, die bis Ende 2024 Woche für Woche über Social Media ausgespielt werden.

Autorin: Corinna Bokermann

Ist das hier jetzt gestellt? Ganz wichtig: Es darf auf keinen Fall gestellt aussehen“, erklärt Dipl.-Ing. Martin Pollpeter, Geschäftsführer bei Bockermann Fritze plan4buildING, der den Besprechungsraum betritt und irritiert auf eine halbvolle Cola-Flasche an seinem Platz blickt. „Es ist voll gestellt“, schallt es ihm von Catharina Kiel, Mareike Plümers und Jonas Hartz gut gelaunt entgegen. Mit „Entstehung einer Videoserie“ nimmt das Social-Media-Team von BFP seine Follower mit zu den Anfängen der jetzt fertiggestellten Reihe. „Wir spielen ironisch mit der Tatsache, dass das Video gestellt ist“, erklären die Beteiligten. „Es zeigt den Anfang unserer Reise. Jeder von uns hat Ideen beigesteuert – vom Titel der Serie über das Storyboard bis zum ersten Probeinterview“, fügt Martin Pollpeter hinzu.

Die Idee für die Kurzvideos entwickelte sich bei ihm vor eineinhalb Jahren nach einem Kinobesuch durch einen Clip mit dem Claim „Die Story sind Stories“. Und Stories gibt es schließlich überall. Nicht nur im Kino, auch bei Bockermann Fritze plan4buildING. „Statt eines klassischen Imagefilms schwebte mir vor, die einzelnen Kompetenzen, die wir im Haus haben, gezielt in den Blick zu rücken“, betont Martin Pollpeter, der in der Vergangenheit bereits mehrfach über eine visuelle Aufbereitung nachgedacht hatte. So stand vor einigen Jahren zum Beispiel die Frage im Raum, ob für die Netzwerkseite eines Projektes ein Video gedreht werden sollte. Ein Plan, der jedoch ad acta gelegt wurde. Statt auf ein bestimmtes Projekt abzuzielen, stehen in den jetzt intern produzierten Kurzvideos die Kernkompetenzen von plan4buildING im Fokus. Das Format: 2-minütige Interviews, die Martin Pollpeter mit jeweils einer Expertin oder einem Experten von BFP führt. Von Mensch zu Mensch. Das Setting stand schnell fest: Kurz vor Feierabend – mal im Büro, mal draußen – stellen die BFP-Expertinnen und -Experten knackig kurz, aber informativ und unterhaltsam die Schwerpunkte ihres Bereichs vor. Kommunikationsdesigner Jonas Hartz übernahm die Umsetzung und filmte. „Welche Personen, welche Location und mit welchem Getränk sie auf den Feierabend anstoßen, waren für uns immer die drei wesentlichen Punkte, die wir im Vorfeld festgelegt haben“, erklärt Mareike Plümers. „Vieles andere haben wir erst spontan vor der Kamera festgelegt oder im Laufe des Drehs verändert.“ So teasert ein kurzes Intro mit den Highlights des Interviews inzwischen jeden Clip an. „Diese Shortcuts wollen wir demnächst noch extra online stellen“, unterstreicht Mareike Plümers. Die größte Herausforderung war es für das Team allerdings, in der Zeit zu bleiben. ▸

Hier finden Sie den Artikel zum Reinhören.









> Statt eines klassischen Imagefilms schwebte mir vor, die einzelnen Kompetenzen, die wir im Haus haben, gezielt in den Blick zu rücken.
>
> **MARTIN POLLPETER**
> Geschäftsführer und Gesellschafter bei bei Bockermann Fritze plan4buildING

„Wir haben uns von Video zu Video verbessert“, freut sich Catharina Kiel. „Und natürlich darf es etwas unperfekt sein“, so Martin Pollpeter.

Die 16 Themengebiete waren dagegen schnell eingegrenzt und decken das gesamte Spektrum der im Haus versammelten Kompetenzen ab: von der Projektinitiierung und Grundstückssuche über die Konzept- und Masterplanung bis hin zur Standortbewertung, Bauleitplanung, Infrastrukturplanung sowie die den klassischen Tätigkeitsfeldern in der Projektsteuerung und in der Generalplanung, vom ersten Entwurf über die Ausschreibung der Bauleistungen bis hin zur Begleitung der Abnahme. „Wir wollen unserer Zielgruppe zeigen, wie breit wir aufgestellt sind, was wir mitbringen und welche Potenziale sich eröffnen, wenn man Bauvorhaben gedanklich früher beginnt. Wir wollen über den Kreis reden, der sich schließt, wenn wir unser Know-how und unsere Kompetenzen zusammenwirken lassen“, unterstreicht der Geschäftsführer mit Blick auf Grundstückseigentümer, Investierende und Entwickelnde sowie die späteren Nutzerinnen und Nutzer. Wie ein Zahnrad greifen die Leistungen von BFP ineinander. Die Vermittlung ist ein entscheidendes wie verbindendes Glied. Und so versteht sich das Maklerteam bei plan4buildING als Grundstücksmakler Plus, das für die drei Zielgruppen Besonderes leistet. „Wir verstehen Grundstücke, Bebauungspläne und alles, was dazugehört, viel tiefer und deutlicher als es ein gewöhnlicher Makler tun würde“, erklärt die kaufmännische Projektleiterin Catharina Kiel. „Dadurch, dass wir hier Tür an Tür mit Architektinnen und Architekten, Planenden und Ingenieurinnen und Ingenieuren sitzen, steht uns ein breites Spektrum an Fachkompetenzen zur Verfügung, wenn es um erste Konzeptplanungen, Layouts für die Grundstücke oder Geoinformationssysteme geht, die wir an die Kunden weitergeben können.“ „So weiß jeder von Anfang an, woran er ist. Investoren wissen, wie sie einen Standort bewerten können und welche Risiken vielleicht im Raum stehen, Eigentümer, ob das Grundstück zu Bauland werden kann“, resümiert Julian Lenz, der als Projektingenieur bei plan4buildING zusammen mit Leonie Weinbrenner die Bauleitplanung verantwortet. ◂

Hier geht’s zum BFPlausch:
Schauen Sie rein in die **Kurzvideos** zu den Kernthemen von Bockermann Fritze plan4buildING

BOCKERMANN FRITZE plan4buildING GmbH

Julian Lenz –
Stadtplaner als Schnittstelle

Mit Plan und Weitsicht

„Als Stadtplaner ist er eine unserer Drehscheiben“, erklärt Geschäftsführer Martin Pollpeter. Gemeint ist Julian Lenz. Der 34-Jährige erweitert als Projektingenieur der Bauleitplanung seit Mai dieses Jahres das Team der Bockermann Fritze plan4buildING GmbH. Projekte, wie den Innovationspark Weilrod im hessischen Hochtaunuskreis, steuert er mit Plan und Weitsicht.

Autorin: Corinna Bokermann

Eine Machbarkeitsstudie zur Baugebietsentwicklung liegt für das acht Hektar große Areal nördlich von Frankfurt/Main bereits seit vier Jahren vor. Ein attraktives Angebot an Gewerbeflächen soll zur Gebietsentwicklung im Gemeindebereich Riedelbach beitragen, den Standort stärken, für eine stabile Bevölkerungsentwicklung sorgen und zu einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung führen. „Baugebiete schaue ich mir immer erst unter planungsrechtlichen Gesichtspunkten an, um zu sehen, was rechtlich möglich ist“, erklärt Julian Lenz. Ein wesentlicher Punkt ist für ihn beispielsweise, ob der Flächennutzungsplan – der B-Plan – auch eine gewerbliche Nutzung vorsieht. „Falls nicht, lässt sich möglicherweise über den Austausch mit Partnern wie der Kommune klären, ob eine Änderung des Flächennutzungsplans möglich ist“, erklärt der 34-Jährige. Er weiß, wie komplex Verfahren zur Aufstellung von Bebauungsplänen sein können.

Am Anfang jedes Bebauungsplanverfahrens steht der Beschluss zur Aufstellung eines Bebauungsplanes durch den Gemeinderat. „Man spricht hier vom sogenannten Aufstellungsbeschluss“, sagt Julian Lenz, der seinen Master in der Stadt- und Regionalplanung in Kassel gemacht hat. Nach einer ersten beruflichen Station in einem Architekturbüro in Kassel wechselte er in ein Stadtplanungs- und Hochbaubüro, bevor er im Mai dieses Jahres bei plan4buildING begann. „Alle Kompetenzen zentral zusammenzuführen, um alle Projekte inhouse abzuwickeln, ist unser Ziel“, sagt Martin Pollpeter. „Unseren Anspruch, alles aus einer Hand anzubieten, wollen wir mit ihm und unserer Kollegin Leonie Weinbrenner professionell nach vorn bringen.“ Auch angesichts der komplexen Herausforderungen, die Bauprojekte wie der Innovationspark in Weilrod mitbringen. „Schon vor dem Vorentwurf sind nämlich viele Punkte zu klären und zu steuern“, macht Julian Lenz deutlich.

Mit den ersten Planentwürfen wird immer auch schnell klar, welche unterschiedlichen Belange, insbesondere in puncto Ökologie, durch den Bebauungsplan betroffen sein können. Daher sind verschiedene Gutachten, abhängig von den jeweiligen Planungen und möglichen Nutzungen, zu unterschiedlichen Fragestellungen erforderlich. Das Spektrum reicht von Boden- und Baugrundgutachten über Umwelt- und Artenschutzgutachten bis hin zu Hochwasser- oder Lärmschutzgutachten. Der durch Logistikunternehmen entstehende Verkehr wird ebenfalls untersucht, um zum Beispiel eine Aussage zur Leistungsfähigkeit der Verkehrswege oder Knotenpunkte treffen zu können. „Die frühzeitige Beteiligung aller Träger öffentlicher Belange ist wichtig, um Projekte schon in der frühen Phase in die richtige Richtung zu lenken“, erläutert Julian Lenz. Kommunikation ist das A und O. Die Öffentlichkeit und die Behörden mit ins Boot zu nehmen, heißt für ihn Transparenz zu ermöglichen. Gleichzeitig können Anregungen und Bedenken gehört und in die Planungen einbezogen werden.

„Sind die Gutachten abgeschlossen, sind wir als Stadtplaner die Schnittstelle für die Vernetzung“, erklärt Julian Lenz. „Bei uns kommen alle Informationen an.“ ▸

Das mehrstufige Verfahren, in dessen Verlauf das Planungsbüro unter anderem einen Entwurfsbeschluss vorbereitet, diesen in die politischen Gremien einbringt und die Abwägungen auf Grundlage der Stellungnahmen vorstellt, mündet nach dem Beschluss in eine zweite Beteiligungsphase, die sogenannte Offenlage.„An diesem Punkt binden wir wieder die Öffentlichkeit und alle Träger öffentlicher Belange ein, um zu zeigen, wie wir mit den Stellungnahmen aus der frühzeitigen Beteiligung umgegangen sind. Liegt schließlich der Satzungsbeschluss des Rates vor, ist die Kommune bezüglich der Bekanntmachung sowie Rechtskraft dran“, listet Julian Lenz die wichtigsten Etappen eines Bebauungsplanverfahrens auf. Doch was heißt das für die Planung eines Projektes wie den Innovationspark Weilrod in der Nähe von Riedelbach? Einen Ort mit 1.200 Einwohnerinnen und Einwohnern, wo die Gemeinde ein acht Hektar großes Areal entwickeln möchte. „Schon die kaskadenartige Gestaltung der Gebäude, die sich landschaftlich gut einfügen, nimmt Ängste. Wie immer gilt es viele Aspekte zu berücksichtigen und miteinander zu verbinden“, formuliert Julian Lenz die Aufgabe.

Alle Kompetenzen zentral zusammenzuführen, um alle Projekte inhouse abzuwickeln, ist unser Ziel.



JULIAN LENZ
Projektingenieur der Bauleitplanung bei Bockermann Fritze plan4buildING

Auszug aus dem BFPlausch NR. 7

Julian und die Bauleitplanung – Interview mit Martin Pollpeter

Martin Pollpeter: Julian, wir wollen über Bauleitplanung sprechen. Sag mal in ein paar Stichworten: Was ist das A und O?

Julian Lenz: Bei der Bauleitplanung ist es wichtig, dass im Vorfeld der Bauleitplanung auch eine sehr detaillierte Recherche stattfindet und wir die Grundlagen für das Plangebiet ermitteln. Und im Laufe der Bauleitplanung ist es besonders wichtig, dass diese zwei Phasen der Beteiligung stattfinden. Dass einmal die Öffentlichkeit an dem Planverfahren beteiligt wird, aber genauso die Behörden und die Träger öffentlicher Belange.

Martin Pollpeter: Okay, und warum ist es wichtig, dass wir uns zum Beispiel heute hier draußen treffen?

Julian Lenz: Es ist wichtig, weil wir uns einfach mal das Plangebiet draußen angucken müssen. Wir können die Bauleitplanung nicht nur am Computer durchführen und uns nur Luftbilder oder ähnliche Karten angucken. Wir nehmen das Plangebiet hier ganz anders wahr. Auch die Topografie kommt hier noch mal ganz anders rüber als am Computer. Und wir können zu den verschiedenen Gutachtern schon mal eine erste Einschätzung liefern.

Martin Pollpeter: Beim Zusammenspiel von Politik, Bürgern, Fachleuten und Gutachtern: Worauf kommt es dabei an?

Julian Lenz: Wichtig ist dabei, dass wir als Stadtplaner diese Vernetzungsstelle sind, dass alle Informationen bei uns ankommen und wir allen verschiedenen Parteien, die neuesten und wichtigsten Informationen liefern, um unser Projekt am Ende schnellstmöglich nach vorne und zum Erfolg zu bringen.

Martin Pollpeter: Dann Prost – auf den Feierabend!

Julian Lenz: Prost!

„Ein wesentlicher Punkt ist das Thema Ökologie. Wir gehen in Weilrod intensiv darauf ein, damit gar nicht erst Vorurteile entstehen.“ In seinen Planungen berücksichtigt plan4buildING auch wesentliche Quartierseigenschaften, die Zertifizierungen durch die Deutsche Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB) explizit fordern. „Die Zertifizierung begleiten wir und sie ist für die Gemeinde ein echtes Plus – auch mit Blick auf die Vermarktung“, betont der Projektingenieur der Bauleitplanung. Die einzelnen Maßnahmen bilden ein breites Spektrum ab, reichen von der Nutzung erneuerbarer Energie, naturnaher Entwässerung und Regenwassernutzung bis hin zur Förderung der Biodiversität und optimierter Flächeninanspruchnahme. Doch die Bewertungsgrundlage des DGNB fußt nicht nur auf ökologischen Aspekten. Sie setzt auf die ganzheitliche Betrachtung des gesamten Lebenszyklus eines Gebäudes bzw. Quartiers. „Es ist quasi der zukunftsorientierte und anpassungsfähige Standard des Bauens“, macht Julian Lenz deutlich. Denn neben ökologischen Aspekten finden ökonomische, soziokulturelle und funktionale sowie technische und Prozessqualitäten gleichermaßen Berücksichtigung. „Ein Bebauungsplan wird schließlich für die kommenden Jahrzehnte gemacht. Die Nutzungsdauer ist ein wichtiger Aspekt, denn wir wollen keine Leerstände riskieren“, betont Martin Pollpeter, der schon bei der Projektierung auf den optimierten Platzbedarf abzielt. „Ebenso wichtig sind soziokulturelle Gesichtspunkte. Das heißt, man muss Anbindungen an das geplante Gewerbegebiet schaffen. Auch Barrierefreiheit, CO_2-armes und kreislaufgerechtes Bauen sowie Resilienz sind wichtige Stichworte“, bringt Julian Lenz weitere Ansätze ein. So maßgeschneidert und langlebig wie möglich – so lautet die Devise bei plan4buildING, um Baugebiete zu entwickeln und zu planen. ◀

BOCKERMANN FRITZE plan4buildING GmbH

Vorausschauend planen

Innovationspark Riedelbach

Götz Esser ist seit 2017 Bürgermeister der hessischen Gemeinde Weilrod. Auch in seiner zweiten Amtsperiode geht es dem unabhängigen Bürgermeister, der von der FWG Weilrod unterstützt wird, darum, die Gemeinde zukunftssicher aufzustellen. Dafür steht auch die Entwicklung des Innovationsparks in Weilrod-Riedelbach. Auf Grundlage einer Machbarkeitsstudie soll Bockermann Fritze plan4buildING die Planung übernehmen.

Autorin: Corinna Bokermann

Herr Esser, warum braucht es einen Innovationspark in Riedelbach?

Ein wesentlicher Aspekt ist, dass wir als Gemeinde derzeit keine Gewerbeflächen mehr anbieten können. Die Möglichkeiten sind erschöpft. Gleichzeitig ist der Siedlungs- und Expansionsdruck, mit dem wir konfrontiert sind, extrem hoch. Das liegt nicht zuletzt am pulsierenden Rhein-Main-Gebiet mit Frankfurt als Drehkreuz. Das Areal des Innovationsparks liegt jedoch noch voll im Planungsgebiet des Regionalverbands FrankfurtRheinMain. Und da heimische Betriebe ebenfalls händeringend nach Flächen suchen, wo sie mit ihren Unternehmen nach dem Stand der Technik arbeiten können, braucht es diesen Innovationspark.

Warum ist der ausgewählte Standort perfekt dafür?

Er liegt mit Blick auf die umgebende Infrastruktur optimal an einer der wichtigsten Verkehrsrouten des Hochtaunuskreises, der B 275, die eine schnelle Verbindung zu Autobahnen schafft – nämlich zur A3 und A5 als pulsierenden Wegeadern. Darüber hinaus bietet das Areal, auf dem der Innovationspark Weilrod-Riedelbach entstehen könnte, gute Voraussetzungen. Es ist eine von wenigen gerade Flächen, denn schließlich befinden wir uns mit Blick auf die topo- und geografische Lage auf einem Mittelgebirgsstrang. Das heißt, die ausgewählte Fläche würde bei einer Bebauung weniger Probleme mit sich bringen. Außerdem gibt es in Riedelbach bereits nahe dem Innovationspark neben einem Kindertagesstätten- und Schulstandort ein weiteres Gewerbegebiet, das jedoch komplett verkauft ist – eben auch aufgrund der guten Verkehrsanbindung. ▶

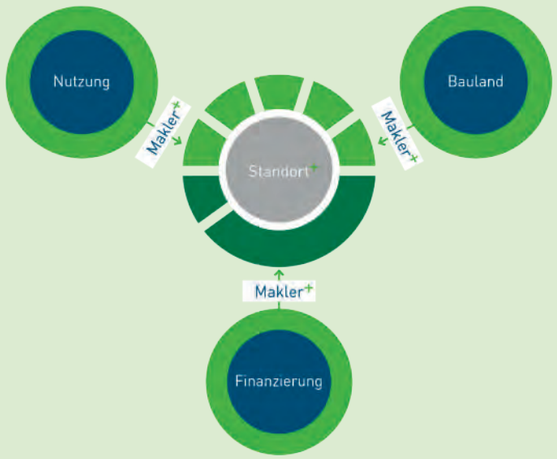
Bockermann Fritze vereint die Kompetenzen und die Expertise, die es für das Projekt braucht, unter einem Dach.

GÖTZ ESSER
Bürgermeister der Gemeinde Weilrod



Durchdacht geplant

Die Leistungen von BFP greifen wie ein Zahnrad ineinander. Die Vermittlung ist ein entscheidendes und verbindendes Glied. Das Maklerteam bei plan4buildING versteht sich als Grundstücksmakler Plus, das für die drei Zielgruppen Besonderes leistet. So steht zum Beispiel ein breites Spektrum an Fachkompetenzen zur Verfügung, wenn es um erste Konzeptplanungen, Layouts für die Grundstücke oder Geoinformationssysteme geht. Investoren wissen, wie sie einen Standort bewerten können und welche Risiken vielleicht im Raum stehen. Eigentümer, ob das Grundstück zu Bauland werden kann.



Welche Unternehmen werden sich bzw. können sich dort ansiedeln?

Es ist nichts ausgeschlossen, sofern es sich mit dem Konzept eines ökologisch ausgerichteten Gewerbegebietes verträgt. Das Spektrum ist also breit und reicht von heimischen Gewerbe- und Handwerksbetrieben und Unternehmen der New Economy aus dem Umland bis hin zu Betrieben, die Lagerkapazitäten benötigen. Schwerindustrie ist an diesem Standort nicht vorgesehen. Denkbar und auch von der Öffentlichkeit gewünscht ist dagegen ein Gastronomiebetrieb, der unserem Anspruch an die Aufenthaltsqualität entsprechen würde. Ein Gastro-Angebot trägt zur Work-Life-Balance bei und könnte auch touristisch interessant sein, da der Innovationspark an der historischen Route der „Rennstraße", in der Nähe des Naturschutzgebietes „Riedelbacher Heide" liegt.

Wie wichtig ist es aus Ihrer Sicht, die Öffentlichkeit zu beteiligen?

Sehr wichtig! Einfach, um transparent nach außen zu agieren, die Öffentlichkeit zu beteiligen und um ein breites Spektrum an Meinungen zu haben. Wichtig ist es, bei einzelnen Punkten nicht unaufmerksam zu werden und relevante Anregungen bestmöglich ins Konzept miteinzubeziehen.

Was hat Sie bewogen, Bockermann Fritze plan4buildING für die Entwicklung des Standortes ins Boot zu holen?

Ausgangspunkt war der sehr intensive Austausch während der Expo Real 2022. Der anschließende Kontakt, die sehr gute Zusammenarbeit – auch bei der ersten Präsentation in den politischen Gremien – haben überzeugt. Neben dem innovativen Ansatz und dem geballten Know-how überzeugt Bockermann Fritze plan4buildING aber auch durch sein Gesamtpaket. Das Unternehmen vereint die Kompetenzen und die Expertise, die es für das Projekt braucht, unter einem Dach. Vor allem mit Blick auf die ökologischen Standards, die wir im Projekt mit einbeziehen wollen und die es dann auch umzusetzen gilt.

Was wünschen Sie sich künftig für die Entwicklung der Gemeinde?

Wir erhoffen uns, dass zum einen heimisches Gewerbe nicht abwandert, sondern dass wir vielmehr innovative Betriebe durch die Möglichkeiten eines Innovationsparks vor Ort halten und neue Betriebe dazugewinnen können. Ein weiteres Ziel ist es, Ausbildungsplätze zu schaffen – zumal die Schule in unmittelbarer Nähe liegt und sich direkte Kontakte herstellen ließen. Die gute Kita- und Schulstruktur der Gemeinde erlaubt zudem den Zuzug von Familien, die hier Wohnen und Arbeiten verknüpfen könnten. Das wäre eine Win-win-Situation für uns als Gemeinde im ländlichen Raum, die sich natürlich auch dem demografischen Wandel stellen muss. Sich in einer Gemeinde wohlzufühlen ist ein wichtiger Faktor, um als attraktiver Standort wahrgenommen zu werden. Wir haben uns in den letzten Jahren stabil entwickelt und wollen jungen Leuten weiterhin eine Perspektive bieten, um nach der Ausbildung auch hier vor Ort zukunftssicher in den Beruf starten zu können. ◂



KI-generiert mit Adobe Firefly

Ein **B-Plan**, der neue Wege geht

Nachhaltig entwickelt

Auf 3,4 Hektar Fläche entsteht in Enger-Pödinghausen in den nächsten Jahren neuer Wohnraum. Insgesamt bis zu 70 Wohneinheiten in Ein- und Mehrfamilienhäusern mit einer beispielhaften zentralen Energieversorgung. Damit das Gebiet am Vorsteherweg entwickelt werden kann, war die Aufstellung eines Bebauungsplanes – kurz B-Plan – notwendig. Das wiederum war ein weiter Weg, ein fast zwei Jahre dauerndes Verfahren, das von Seiten der Planenden viel Kreativität, Flexibilität und Geduld erforderte. Am 29. April 2024 stimmte der Rat der Stadt dem Plan zu.

Autorin: Eike Birck

Das Ziel des Bebauungsplanes ist die Bereitstellung von Wohnbaugrundstücken im Ortsteil Pödinghausen. Das Ziel der Planung ist eine nachhaltige, den Naturraum schonende und das vorhandene Wohnumfeld berücksichtigende Entwicklung“, heißt es im Satzungsbeschluss. Seinen Anfang nahm der Plan genau genommen aber schon vor rund vier Jahren. Ein Landwirt hatte Interesse signalisiert, sein Grundstück verkaufen zu wollen. Durch Kontakte und das gute Netzwerk wurden die Planenden von Bockermann Fritze DesignHaus, die bereits seit vielen Jahren Baugebiete erschließen, darauf aufmerksam. Allerdings war nur etwa ein Viertel der Fläche – rund um den alten Bauernhof – am heutigen Vorsteherweg im Flächennutzungsplan zur Bebauung vorgesehen. „Eine Bauleitplanung ist jedoch nur sinnvoll, wenn man eine große Lösung anstrebt“, betont Ralf Fritze, geschäftsführender Gesellschafter der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe. ▸

Viele fachliche Fragen

Das bedeutete, dass sowohl der Flächennutzungsplan – ein Instrument der räumlichen Planung, in dem die beabsichtigte städtebauliche Entwicklung einer Gemeinde kartografisch und textlich dargestellt wird, verändert, als auch der B-Plan aufgestellt werden mussten. Dieses war mit sehr vielen fachlichen Fragestellungen verbunden, die die Belange des Umweltschutzes, des Naturschutzes und der Landschaftspflege betreffen. Den Umgang mit Wasser, Luft und Boden sowie Schallschutz und die Interessen der Anlieger galt es hierbei zu berücksichtigen. Die Aufgabe der Bauleitplanung war es, die bauliche und sonstige Nutzung der Grundstücke in der Gemeinde vorzubereiten und zu leiten. Das bedeutete viel Arbeit für Stadtplanerin Leonie Weinbrenner. Die Projektingenieurin von Bockermann Fritze plan4buildING war rund ein Jahr damit befasst, akribisch das gesamte Abwägungsmaterial in einer Matrix zusammenzustellen und Stellungnahmen zu den verschiedenen Themenbereichen zu verfassen, um die politischen Gremien von der Planung zu überzeugen. Denn in letzter Instanz liegt die Entscheidung, ob ein Bebauungsplan aufgestellt und einem neuen Plan zugestimmt wird, bei der Politik. An dem umfangreichen Planungsprozess arbeiteten mit Bockermann Fritze DesignHaus, IngenieurConsult und plan4buildING alle drei Firmen der Unternehmensgruppe Hand in Hand zusammen.

Beispielgebende zentrale Energieversorgung

Das Ziel ist es, neuen – dringend benötigten – Wohnraum zu schaffen. Idealerweise barrierefrei, energetisch sparsam und bezahlbar. Eine Frage der sozialen Gerechtigkeit – insbesondere gegenüber jungen Familien. „Wenn wir den begrenzten Bestand nicht erweitern und keine Flächen mehr entwickeln, werden die Mietpreise weiter steigen“, gibt Ralf Fritze zu bedenken. Da jeder Eingriff in Grünflächen problematisch für die Ziele zur Klimaanpassung und die CO_2-Bilanz ist, gilt es, gute Lösungen zu finden und den Wohnraum zugleich bezahlbar zu halten. Für das neue Quartier am Vorsteherweg hat Bockermann Fritze eine zentrale Lösung für die Energieversorgung der geplanten 32 Gebäude mit insgesamt bis zu 70 Wohneinheiten entwickelt. Durch Wärmepumpen-Kaskaden, die etwa in der Mitte des Quartiers in einer architektonisch ansprechenden Energiestation installiert werden, braucht nicht mehr jedes Haus eine eigene Wärmeversorgung.

Für uns war es wichtig, die Abwägungsmatrix transparent zu halten und das Planungsverfahren möglichst verträglich zu gestalten.



LEONIE WEINBRENNER
Stadtplanerin und Projektingenieurin
bei Bockermann Fritze plan4buildING

Eine Bauleitplanung ist nur sinnvoll, wenn man eine große Lösung anstrebt.

RALF FRITZE
Geschäftsführender Gesellschafter
der Bockermann Fritze Unternehmensgruppe

Das bedeutet eine Reduktion fossiler Energien und einen geringeren Materialaufwand, was insgesamt den CO_2-Fußabdruck verbessert. Der zentrale Quartiersplatz soll zudem ein Ort der Begegnung werden. Bänke um die alten Hofeichen, die erhalten werden, sorgen für Aufenthaltsqualität.

Durchmischtes Wohngebiet

Zu den Verfahrensschritten bei der Änderung des B-Plans gehört die rechtzeitige Beteiligung der Öffentlichkeit. Dadurch erhalten u. a. Anwohnende die Möglichkeit, ihre Sorgen und Bedenken zu äußern. Mit viel Geduld hat Leonie Weinbrenner, die 2017 als Praktikantin bei Bockermann Fritze angefangen hat, die Stellungnahmen, die im Verlauf des Beteiligungsverfahrens geäußert wurden, gesammelt, sortiert und abgewogen. Sachliche wie emotionale Sorgen der Anwohnenden gesichtet und priorisiert. Dabei ging es zum Beispiel um die Rehe auf der Wiese, die in ein Baugrundstück umgewandelt werden soll, oder um Überlegungen, dass das Niederschlagswasser durch die Bebauung in die Gärten fließen könnte, bis hin zu der Sorge, dass neue Nachbarn den dörflichen Frieden stören könnten und das eigene Grundstück an Wert verliert. „Für uns war es wichtig, die Abwägungsmatrix transparent zu halten und das Planungsverfahren möglichst verträglich zu gestalten“, berichtet Leonie Weinbrenner von der Kunst, viele Interessen zufriedenstellend unter einen Hut zu bringen. Neben Investoren und Anwohnenden mussten zudem die Vorgaben unterschiedlichster Behörden, zum Beispiel zum Naturschutz, erfüllt werden.

„Es ist menschlich verständlich, dass Anwohnende, die auf Grünflächen gucken, nicht sofort begeistert sind, wenn gebaut wird“, sagt Ralf Fritze. „Es ist allerdings vom Gesetzgeber geregelt, dass es kein Recht auf freie Sicht gibt.“ Hier war ein durchmischtes Wohngebiet der Planungskompromiss. Am Rand der nun 3,4 Hektar umfassenden Fläche, die an die Bestandsfläche anschließt, werden eingeschossige Ein-Familienhäuser geplant. Zum Zentrum des Quartiers ist die Verdichtung höher; hier werden mehrgeschossige Häuser mit bis zu acht Wohnparteien entstehen.

Biotop bleibt geschützt

Das Planungsgebiet grenzt im Südosten an ein Siek – eine Ansammlung von Bäumen samt Bachlauf. Ein Argument der Anwohnenden war es, dass dieser besondere Landschaftsbestandteil durch spielende Kinder, Hunde oder durch das Entsorgen von Bioabfällen oder Rasenschnitt belastet werden könnte. Ursprünglich war es der Plan, die Baugrundstücke bis zur heutigen Grundstücksgrenze, die hier durch den Gewässerlauf gebildet wird, zu verkaufen. So hätte jedes anliegende Grundstück jeweils ein Stückchen vom Siek erhalten. Als Plan B wurde aufgrund der Einwendungen und Anregungen entschieden, die Siekfläche als öffentliches Grün festzusetzen und in das Eigentum und die Zuständigkeit der Stadt zu übertragen. Eine Hecke und ein Zaun grenzen künftig die privaten Gärten von dem besonders geschützten Landschaftsbestandteil ab. Ein schmaler Wirtschaftsweg ermöglicht die Unterhaltung. Geholfen hat dabei die Beurteilung des Umweltbeirats, der die gute Abtrennung zwischen Baugrund und Siek lobend hervorhob.

Außerdem können in einem Bebauungsplan bestimmte Arten der Nutzung festgesetzt werden. „Für die Nutzung der Gärten haben wir eine definierte Anzahl von Obstbäumen durchgesetzt“, so Leonie Weinbrenner mit Blick auf den Erhalt der Artenvielfalt. Außerdem verpflichten sich die künftigen Baufamilien, die Zäune Richtung Straße zu begrünen.

Die Sorge der Anwohnenden, dass ihre Gärten bei starkem Regen vollaufen, konnte durch ein durchdachtes Konzept entkräftet werden. Die Ableitung des Niederschlagswassers wird so geplant, dass es verdunsten kann, was zudem in Hinblick auf Klimaanpassungsstrategien für einen Kühlungseffekt sorgt. Baumrigolen nehmen das Wasser von den Straßen auf. Der Pflanzenuntergrund besteht aus durchlässigem Substrat. Wie bei einem Schwamm wird so Regenwasser aufgesogen und steht den Bäumen in Trockenphasen zur Verfügung.

Die Planenden von Bockermann Fritze haben im Verlaufe der Bauleitplanung sehr kleinteilig viele gute Alternativen zur ursprünglichen Planung gefunden, um die divergierenden Interessen auszusöhnen. Die akribische Arbeit im Detail hat letztlich in der Abwägung der politischen Gremien zur Annahme des Vorhabens geführt. Durch die überzeugenden Lösungen wurden der Politik gute Argumente an die Hand gegeben, für eine Änderung des Flächennutzungsplanes zu stimmen. ◂



> Das Studium macht mir Spaß und ich habe den Plan B nicht bereut. Für mich war das der richtige Weg.
>
> **PAULINE SAHRHAGE**
> Bauzeichnerin und Werkstudentin bei Bockermann Fritze DesignHaus

Ein Plan B für die Karriere

Den Schalter umlegen

Sie hat den „Schalter umgelegt“, wie sie lachend erzählt. Von der Bauzeichnerin hin zur zukünftigen Pädagogin. Von einem klar geregelten 8-Stunden-Arbeitstag zum Studierendenleben mit mehr Freiheiten, aber auch der Verantwortung, den Alltag selbst zu strukturieren. Nach ihrer Ausbildung bei Bockermann Fritze DesignHaus studiert Pauline Sahrhage in Münster Berufsschullehramt mit der Fachrichtung Bautechnik.

Autorin: Stefanie Gomoll

Ich würde jedem empfehlen, offen für einen Plan B zu bleiben“, unterstreicht die 23-Jährige. „In die falsche Richtung kann man zwar immer laufen. Aber gerade wenn man jung ist, finde ich es schade, wenn Menschen in ihrem Beruf unzufrieden sind und sich nicht trauen, einen anderen Weg einzuschlagen. Wenn nicht jetzt, wann dann?“ Bei der Karriereplanung hat sie allerdings nicht nur auf ihr Gefühl vertraut, sondern auch Argumente abgewogen und die Entscheidung im Freundeskreis und im Kollegium besprochen.

Ein kleines bisschen Zufall war ebenfalls im Spiel. Nach dem Abitur hat Pauline Sahrhage nämlich zunächst zwischen einem Lehramts- und Architekturstudium geschwankt. „Durch ein Praktikum bei einem Architekten bin ich dann auf die Ausbildung zur Bauzeichnerin gekommen“, erinnert sie sich. Ideal für die gebürtige Bielefelderin, die räumliches Vorstellungsvermögen, Spaß am Zeichnen und der Arbeit am Computer mitgebracht hat. „Bei BFD habe ich zugleich viel Einblick in den Architekturbereich bekommen. Ich durfte mit zu Gesprächen mit Baufamilien und habe bereits während der Ausbildung an konkreten Projekten mitgearbeitet, von der Entwurfs- bis zur Ausführungsplanung. Es war ein großes Glück, so nah dran zu sein.“

Nach der Ausbildung hat sie noch ein halbes Jahr als Bauzeichnerin gearbeitet. Stand dann vor der Entscheidung, wie ihre Karriere weitergehen soll. „Der Entscheidungsprozess ist mir nicht leichtgefallen“, unterstreicht die Studentin. „Aber mein Bauchgefühl hat fürs Lehramt gesprochen. Beim Architekturstudium hätte mir das Pädagogische gefehlt, die Interaktion.“ So entstand die Idee, Berufsschullehramt mit der Fachrichtung Bautechnik zu studieren. Quasi beide Welten und Interessen zu verbinden. Inspiriert dazu hat sie nicht zuletzt die eigene Berufsschulzeit. „Die Schülerinnen und Schüler bringen ganz verschiedene Voraussetzungen mit und brauchen unterschiedlich viel Unterstützung. Manche haben einen Realschulabschluss, manche Abi; die Zusammensetzung ist vielschichtig. Dieser pädagogische Aspekt ist herausfordernd und reizt mich.“

Dass ihr Wunschstudiengang ausgerechnet in Münster angeboten wird und dort einen guten Ruf hat, ist für sie ein weiterer Glücksfall. „Münster war schon immer mein Traum. Ich finde die Stadt so schön, dass ich da schon immer gerne leben wollte.“ Also hat sich Pauline Sahrhage getraut. Hat – wohlüberlegt, aber auch mit Mut zur Veränderung – den Plan B gewählt. „Anfangs war das sehr aufregend: eine neue Stadt, ein neuer Freundeskreis und ein anderer Alltag. Durch das Berufsleben habe ich mich weiterentwickelt, aber das Studium ist eine andere Art, selbstständig zu werden. Nicht zuletzt, weil ich von zuhause ausgezogen bin.“ Glücklich ist sie, als Werkstudentin bei BFD den idealen Nebenjob gefunden zu haben. „Es ist schön, den Anschluss nicht zu verlieren und den Kontakt zu Kolleginnen und Kollegen weiterhin zu haben. Ein kompletter Absprung wäre mir schwergefallen.“ Komplett überzeugt ist Pauline Sahrhage dagegen von ihrem neuen Karriereplan. „Das Studium macht mir Spaß und ich habe den Plan B nicht bereut. Für mich war das der richtige Weg.“ ◂

Chancen
entwickeln

Plan B

für neue Lebensphasen

Lebenssituationen und Bedürfnisse ändern sich. Das Haus ist zu groß oder zu klein. Kinder werden erwachsen, ziehen aus oder eine Familie bekommt Nachwuchs. Da ist es gut, einen Plan B in der Tasche zu haben. Meist sind die Möglichkeiten, den Traum vom eigenen Haus zu verwirklichen, vielfältiger als zunächst gedacht. Egal ob eine umfassende Sanierung, Neubau oder auch Baulandentwicklung – das Team von Bockermann Fritze DesignHaus steht Baufamilien mit kreativen Ideen, professioneller Kompetenz und seiner ganzen Erfahrung zur Seite, damit die Wohnsituation perfekt zum „neuen Leben“ passt. Intensive Beratungsgespräche auf Augenhöhe, clevere und individuelle Lösungen, die in realistische Planungen und anschauliche Zeichnungen münden, bis hin zu termingerechten Umsetzungen mit einem fest kalkulierten Kostenplan – das gehört zu den Kernkompetenzen von BFD. Wir haben drei Baufamilien zu ihren Erfahrungen befragt.

Autorin: Eike Birck
Fotos: fotodesign freitag



BOCKERMANN FRITZE DesignHaus GmbH

> **Es war die Gesamtleistung, die uns überzeugt hat. Dazu gehörte ein Bauleiter, der sich um alles kümmert und alle Handwerker koordiniert.**

Bastian Räber & Jasmin Elkenkamp

Aus alt macht (fast) neu

Die umfassende Sanierung ist abgeschlossen. „Es fehlen noch ein paar Lampen und im Garten ist noch einiges zu tun“, sagt Bastian Räber mit Blick auf das Haus, das sein Großvater 1960 fertiggestellt hat. Der gelernte Maurer und Bauingenieur hatte das Haus seinerzeit selbst geplant und auch die eine oder andere Wand hochgezogen.
Energetisch entsprach das über 60 Jahre alte Haus nicht den heutigen Anforderungen. „Auch die Räume waren alle sehr klein“, berichtet Bastian Räber. Für ihn und seine Partnerin, Jasmin Elkenkamp, stand von Anfang an fest: „Wenn wir das Haus sanieren, dann machen wir es entweder ganz oder gar nicht.“ Und sie wollten diese umfangreichen Arbeiten nicht in Eigenregie übernehmen, sondern in kompetente Hände legen.
Bockermann Fritze war Bastian Räber, der in Spenge Handball spielte, durch das Sponsoring des Vereins ein Begriff. Außerdem hatte ein Mannschaftskollege, der mit DesignHaus gebaut hatte, gute Erfahrungen mit dem Unternehmen gemacht.

„Es war die Gesamtleistung, die uns überzeugt hat. Dazu gehörte ein Bauleiter, der sich um alles kümmert und alle Handwerker koordiniert“, sagt Bastian Räber. Schlüsselfertig war ein weiterer wichtiger Aspekt sowie die umfassende Beratung. „Die Chemie passte: Gleich mit dem ersten Entwurf haben wir gesagt: Das passt“, so der 29-Jährige. „Wir haben das Haus zusammen mit Matthäus Biro und Karin Timm-Klüter so geplant und umgesetzt, als hätten wir es neu gebaut.“ Im Erdgeschoss wurden Wände herausgenommen, damit ein großes Wohnzimmer mit Küche entstehen konnte. Im Obergeschoss befinden sich nun das Schlafzimmer, ein großes Bad sowie zwei Kinderzimmer. Eigentlich hatte sich das Paar ein offenes Dach gewünscht, sodass man von unten auf die Balken blickt. „Davon hat uns Bockermann Fritze abgeraten, denn das wäre energetisch ungünstig gewesen, weil die Wärme nach oben verschwindet.“ ▸



Bei der energetischen Kernsanierung wurde alles, was möglich war, erhalten. Die Grundmauern blieben bestehen, es wurde gedämmt, neue Fenster eingesetzt, eine Luft-Wasser-Wärmepumpe installiert und vieles mehr. Das Haus entspricht nun einem KfW-70-Standard. „Wir haben den Keller aus der Sanierung rausgelassen, um die Kosten im Griff zu behalten. Da muss ich nun selber ran“, lacht Bastian Räber. Wie bei den Außenanlagen, die das Paar selbst gestaltet. Auch die Vorarbeiten haben die beiden 29-Jährigen im Sommer 2023 mit Hilfe von Freunden geleistet. Da wurden Böden rausgerissen, Fliesen abgeklopft und Tapeten entfernt. Im April 2024 sind sie in ihr neues altes Haus eingezogen. Wegen des miesen Wetters – viel Regen im November und Dezember sowie klirrende Kälte im Januar – hatte sich der Einzug lediglich um wenige Wochen verzögert. „Das war alles komplett im Rahmen. Damit hatten wir bei einem solch umfangreichen Projekt auch gerechnet. Sehr gut gefallen hat uns das Engagement der Mitarbeitenden von BFD. Wir haben schnell gemerkt, dass das Team den Willen hat, dass das Projekt gut wird, dass unser Haus schön wird.“ Und dieser Plan hat gut funktioniert.

Familie Schröder

Individuell geplant

Manchmal braucht es den Umweg über Plan B, um doch wieder bei Plan A zu landen. Denn ursprünglich wollten Theresa und Jannis Schröder ein Baugrundstück in Herford kaufen. Aber der Markt war wie leergefegt. Ein Plan B musste her und sie machten sich vor vier Jahren intensiv auf die Suche nach einer Bestandsimmobilie. Zwischenzeitlich wurde ihre Tochter geboren und die Wohnung mit zwei Personen im Homeoffice zu klein. Anfang des Jahres 2024 dann der glückliche Zufall: Über die Bekannte einer Bekannten erfuhren die Schröders von einem Grundstück in einem Bestandsquartier im Herforder Stadtteil Elverdissen. „Da haben wir natürlich sofort zugeschlagen“, sagt Theresa Schröder. Das bis 1969 eigenständige Dorf hat mit Kindergarten, Grundschule, Supermarkt, Freibad und Sportverein eine gute Infrastruktur. Der Arbeitsweg für Jannis Schröder nach Bielefeld verkürzt sich sogar um fünf Minuten und für Theresa Schröder stimmt ebenfalls die Anbindung nach Espelkamp. Für die Beauftragung eines Bauunternehmens holte die Familie Schröder zwei Angebote ein. Wichtig war ihr, massiv, nachhaltig und regional zu bauen. Auf Bockermann Fritze DesignHaus kam das Paar über verschiedene unabhängig voneinander geäußerte Empfehlungen. „Uns hat nicht nur das gute Preis-Leistungs-Verhältnis überzeugt, sondern der gesamte Beratungsprozess“, erinnert sich Jannis Schröder. „Schon der erste Entwurf traf ziemlich genau unsere Vorstellungen. Mit Frau Timm-Klüter hatten wir eine kompetente Sparringspartnerin, um unsere Ideen umzusetzen, zu revidieren oder auch anzupassen.“ „Und wir hatten sehr ehrliche Preisverhandlungen, marktgetreu kalkuliert, sodass es für beide Seiten passt“, ergänzt Theresa Schröder.



Der Planungsprozess war intensiv und umfassend. „Da hat kein Gespräch unter zweieinhalb Stunden gedauert. Frau Timm-Klüter hat ein sehr gutes architektonisches Gespür, Wir waren immer sehr auf das Äußere des Hauses fokussiert und sie hat uns immer wieder nach innen geholt, wo wir ja auch den Hauptteil unserer Zeit verbringen werden.“



BOCKERMANN FRITZE DesignHaus GmbH

Hier finden Sie den Artikel zum Reinhören.

> **Uns hat nicht nur das gute Preis-Leistungs-Verhältnis überzeugt, sondern der gesamte Beratungsprozess. Schon der erste Entwurf traf ziemlich genau unsere Vorstellungen.**

Die Familie Schröder hat sich für ein frei geplantes Haus nach ihren Wünschen entschieden, damit jeder Raum individuell geplant werden kann, u. a. auch die Anordnung der Fenster. So entsteht nun ein schönes Sitzfenster. „Von BFD kamen immer wieder kreative Lösungen mit Pfiff“, berichtet Theresa Schröder. Der Familie war es zudem wichtig, das Haus energetisch so autark wie möglich zu bauen. PV-Anlage mit Energiespeicher, Luft-Wasser-Wärmepumpe und auch E-Ladesäulen für Auto und Räder wurden mitgeplant. Ein fester Preis und ein vertraglich geregelter Einzugstermin schützen vor unliebsamen Überraschungen.
Die Planungsphase ist abgeschlossen, der Kaufvertrag unterschrieben. „Das war ein besonderer Moment. Wir bekamen eine personalisierte Sektflasche mit dem Bild unseres Hauses samt der Koordinaten überreicht“, erzählt Theresa Schröder. „Da wurde uns sehr bewusst: Das ist unsere Zukunft.“
Und wie geht es weiter? „Das Team von BFD stellt den Bauantrag und im ersten Quartal 2025 kann die Bauphase voraussichtlich beginnen. Wir bekommen einen Bauleiter als festen Ansprechpartner. Und es gibt noch viele Entscheidungen zu treffen: Böden, Fenster, Farben. Die Außenanlagen übernehmen wir mit der Unterstützung von befreundeten Garten- und Landschaftsgärtnern selbst.“ Eine spannende Zeit. Spätestens am 28. Februar 2026 findet die Übergabe statt. „Aber vielleicht können wir ja schon Weihnachten im neuen Haus feiern“, freut sich Theresa Schröder vor allem auf ganz viel Platz.

Burkhard Speckmann

Raum für neue Bedürfnisse

Nur 40 Meter Luftlinie trennen das neue Zuhause vom alten Wohnstandort. Anfang der 1980er-Jahre hat Burkhard Speckmann den von seiner Mutter geerbten Kotten mit viel Liebe zum Detail aus- und umgebaut. Das Haus samt riesigem Garten, Buschgehölzen und Grünland auf einer Fläche von rund 1 ½ Hektar ist, seit die Kinder zum Studium weggezogen sind, zu groß geworden. Deshalb hat der heute 71-Jährige die Entscheidung getroffen, sich zu verkleinern. Auch um Zeit für neue Hobbys zu haben: Reisen, Theater, Literatur, ehrenamtliches Engagement etc.

„Ein altersgerechter Umbau des Kotten stand nicht zu Debatte“, sagt Burkhard Speckmann, der es bei seiner Mutter miterlebt hatte, wie schwierig es ist, ein Haus altersgerecht umzubauen. Allein Treppen sind bei eingeschränkter Mobilität ein Knackpunkt. Der Plan reifte, das Haus und das gesamte Grundstück zu veräußern und zu entwickeln. „Das entsprach auch dem Wunsch der Stadt Werther. Der Flächennutzungsplan sah schon lange eine Wohnraumbebauung vor.“ Die Stadt kaufte die Straßenfläche, die künftig Spielstraße werden soll. Wenn die Erschließungsarbeiten abgeschlossen sind, kann mit dem Bau von sieben neuen Häusern begonnen werden. Die Baufamilien stehen bereits fest. Ein Grundstück hat Burkhard Speckmann für ein Kind vorgesehen und er selbst wird nebenan bauen. Gemeinsam mit Karin Timm-Klüter und Matthäus Biro von Bockermann Fritze DesignHaus haben sie den Plan entwickelt. „Sie haben mich nach meinen Vorstellungen gefragt, mir Häuser in verschiedenen Baustadien gezeigt und schon früh erste Zeichnungen angefertigt. Diese waren dann die Grundlage für weitere Detailplanungen. Das lief alles sehr professionell, transparent und grundsolide. Und die beiden sind auch ruhig geblieben,



> Ein altersgerechter Umbau des Kotten stand nicht zu Debatte.

als ich nochmals die Zuschnitte der Grundstücke und damit auch den Grundriss meines neuen Hauses geändert habe“, berichtet Burkhard Speckmann erleichtert.

Neben der Entscheidung, schlüsselfertig zu bauen, war u. a. ein wichtiges Kriterium, dass BFD ausschließlich mit regionalen Handwerksbetrieben zusammenarbeitet. „Für mich war es für meine Entscheidung sehr hilfreich, dass ich schon im Vorfeld Kontakt zu einigen Betrieben hatte und mich so über Türen, Fenster, PV-Anlagen etc. informieren konnte. Das ist sicherlich keine Selbstverständlichkeit.“

Das neue Haus mit sehr flachem Dach wird ebenerdig, barrierearm und nach KfW-Standard 40 gebaut. Das bedeutet, dass 40 Prozent Primärenergie im Vergleich zu einem Referenzgebäude benötigt werden. Altersgerecht heißt u. a., dass die Türen breiter, das Bad entsprechend großzügig gestaltet ist, sodass man sich gegebenenfalls gut mit einem Rollator oder Rollstuhl darin bewegen kann. Eine bodengleiche Dusche mit rutschfesten Fliesen minimiert die Sturzgefahr. Ebenso eine gute Beleuchtung innen wie auch draußen auf der ebenerdigen Terrasse.

Ein vom Wohnbereich abgetrenntes großes Gästezimmer mit Dusch-WC wurde eingeplant, wenn Freunde oder der Sohn samt Familie aus Süddeutschland zu Besuch kommen. Oder auch – falls es notwendig werden sollte – für eine 24-Stunden-Pflegekraft. Seinen Kotten gibt der pensionierte Lehrer schweren Herzens auf. Und mit einem Lächeln sagt er: „Aber ich habe Lust auf Veränderung und freue mich darauf, mich noch mal ganz neu und modern einzurichten. Und ich muss mich künftig weniger um die Gartenarbeit kümmern und habe definitiv mehr Zeit zum Chillen.“ ◂

Die Kunst des Unvorhersehbaren

Es gibt Menschen, die leben nach dem Motto: „Immer einen Plan haben.“ Plan A ist der Heilsbringer, der sie durch das Leben führt. Und wenn Plan A scheitert? Keine Sorge, da wartet bereits Plan B – weniger glorreich, aber immerhin noch ein geregelter Plan. Sie preisen die Sicherheit, die darin liegt, jeden Schritt zu berechnen und jede Eventualität zu bedenken. Doch in all dieser perfekt durchorchestrierten Ordnung frage ich mich: Wo bleibt der Spaß? Wo bleibt das Leben?

Autor: Thomas Volkmar

Denn ehrlich gesagt, das Leben hält sich nicht an Pläne. Es macht, was es will – wie ein Kind in einem chaotischen Zimmer voller Lego-Steine, Playmobil-Männchen und halb angeknabberter Kekse. Ein Zimmer, das nach den strengen Regeln der Plan-A-Strategen geordnet und aufgeräumt sein müsste. Doch wenn du je die kreative Magie eines solchen Chaos erlebt hast, weißt du: Hier passiert etwas viel Spannenderes. Zwischen zerstreuten Bausteinen und kunterbuntem Durcheinander entsteht Fantasie. Nun, genau so ist das Leben, wenn wir es zulassen: wie ein unaufgeräumtes Kinderzimmer voller Möglichkeiten. Die Dinge sind nicht immer da, wo sie „hingehören“, aber gerade deshalb kann man sie neu entdecken. Ordnung muss sein, sagen die Plan-A-Enthusiasten. Doch sie übersehen dabei, dass zu viel Ordnung die Kreativität abwürgt. Denn Kreativität entsteht nicht in den strikten Bahnen eines Plan A oder Plan B. Sie entsteht in den Zwischenräumen, im Durcheinander, im Ungeplanten. Oder das Beispiel Urlaub. Die Plan-A-Reisenden sind perfekt vorbereitet, jeder Tag durchgeplant bis auf die Minute. Kein Raum für unliebsame Überraschungen, aber auch kein Platz für spontane Abenteuer. Sie wissen schon Wochen im Voraus, welches Museum sie besuchen und wann der Strandspaziergang stattfindet. Aber stell dir vor, du bist auf Reisen und plötzlich geschieht das Unvorhergesehene: Dein Plan A fällt ins Wasser, weil das Museum oder das Restaurant, das du unbedingt besuchen wolltest, geschlossen hat. Die Plan-B-Menschen würden sofort ihr „Notfallprogramm“ zücken, das ihnen sagt, wie man die nächste Sehenswürdigkeit erreicht oder ein Alternativ-Restaurant findet. Doch was wäre, wenn man weder Plan A noch Plan B auspackt? Was wäre, wenn man sich einfach treiben lässt, durch eine unbekannte Stadt spaziert, den Weg nicht mehr kennt und plötzlich in einer kleinen Seitenstraße landet, wo ein gemütliches Café auf dich wartet, das in keinem Reiseführer steht? Das ist die Schönheit des Chaos. Es bringt uns zu unerwarteten Orten. Es öffnet Türen, von denen wir nicht einmal wussten, dass sie existieren. Und manchmal, in diesem Moment des Loslassens, der Freiheit vom Plan, erleben wir die außergewöhnlichsten Dinge. Die zufällige Begegnung mit Einheimischen, die Einladung zu einem traumhaften Ort, der auf keiner Touristenkarte verzeichnet ist, oder den spontanen Entschluss, den Sonnenuntergang von einem Hügel aus zu betrachten, den man grad durch Zufall entdeckt hat.



Das Unvorhersehbare hat eine Magie, die Pläne nicht bieten können. Es lässt uns aus der Routine ausbrechen, zwingt uns, flexibel zu sein, und zeigt uns, dass wir mehr können. Wir sind plötzlich aufgefordert, kreativ zu werden – und das ist es, was das Leben spannend macht.

Und am Ende, wenn du auf diese Momente zurückblickst, wirst du feststellen, dass genau diese unerwarteten Abweichungen vom Plan das Leben lebenswert machen. Denn die schönsten Erinnerungen entstehen oft dann, wenn alles drunter und drüber geht – wie in einem Kinderzimmer, das vielleicht niemals ordentlich sein wird, dafür aber voller Ideen, Geschichten und Träume ist. ◂

ALLES FIT?

In der Gruppe macht Sport noch mehr Spaß. Die von BF angebotenen und von den Krankenkassen zertifizierten Gesundheitskurse bieten einen guten Ausgleich zur Arbeit am Schreibtisch. Also, raus aus den Arbeitsklamotten und rein in die Bewegung – zusammen mit Kolleginnen und Kollegen.

SPORT IST DIE BESTE MEDIZIN

Eine Studie zu Risiken für das Herz-Kreislauf-System ergab, dass 5 Stunden körperliche Bewegung pro Woche erforderlich sind, um ein tägliches Sitzen von 8 und mehr Stunden zu kompensieren. Stehen statt sitzen verbesserte das kardiovaskuläre Risiko übrigens nicht.



TRINKEN NICHT VERGESSEN

Die Deutsche Gesellschaft für Ernährung (DGE) gibt 1,5 l pro Tag als ungefähren Richtwert an. Oder anders gesagt: Alle 2 Stunden ein Glas Wasser. Die genaue Menge kann sich je nach Körpergewicht und täglicher Bewegung stark unterscheiden. Pro 60 Minuten Sport sollten mindestens 500 ml getrunken werden.

10

EINHEITEN

60

MINUTEN

Insgesamt 10 Einheiten à 60 Minuten stehen bei den Gesundheitskursen auf dem Programm. Jede Einheit ist anders. Zwar steht der Rücken im Fokus, aber auch Bauch, Beine, Schultern und Co. werden trainiert. Schließlich hängt in unserem Körper alles zusammen.

WIR MACHEN DAS!

Bei unseren zertifizierten Gesundheitskursen erstatten die Krankenkassen einen Teil der Kosten – den anderen Teil übernehmen wir.